

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Wöchentlich 8 Gratisbeilagen:  
Illustr. Sonntagsblatt — Landw. Mittheilungen (je einmal wöch.)  
„Der Hausfreund“ (täglich).  
= Telephon-Anschluss Nr. 3. =

Insertions-Anträge an alle and. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Wohnungsgehalte und Angebote, Stellungsgehalte und Angebote 10 Pf., die Spalte ober deren Raum, Resten 25 Pf. pro Seite, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. — Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von S. C. A. R. G. in Elbing.  
Verantwortlicher Redacteur Max Biedermann in Elbing.

Nr. 98.

Elbing, Mittwoch

29. April 1891.

43. Jahrg.

## Abonnements

auf die „Altpreussische Zeitung“ mit den Gratis-Beilagen werden für die Monate Mai und Juni stets angenommen und kosten in der Expedition unseres Blattes und in den bekannten Abholstellen  
1,10 Mk.  
mit Postlohn 1,30 „  
bei allen Postanstalten 1,34 „

**Inserate**  
finden gerade in den bemittelten Kreisen Elbings, Ost- und Westpreußens den wirksamsten Erfolg.

## Deutscher Reichstag.

109. Sitzung vom 27. April.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Verathung des Zuckersteuergesetzes.

Nach der Regierungsvorlage soll die Rübensteuer vom 1. August 1892 ab fortfallen, bis zum Jahre 1895 eine offene Prämie von 1 Mark gewährt werden, die Konsumsteuer bis 1895 20%, dann 22 Mark betragen.

Abg. Buhl (n.-l.) erstattet Bericht über die Verhandlungen in der Kommission, welche zur Ablehnung des Entwurfs geführt haben.

Schafheitl. v. Malb. betont, daß, wenn das Gesetz scheitert, die Verantwortung nicht den Regierungen, sondern dem Hause zufallen müsse. Der Hauptgrund, weshalb mit dem bisherigen System der Zuckerbesteuerung gebrochen werden solle, sei der, daß man befürchte, der Ertrag der bestehenden Zuckersteuer würde dem Reiche nicht nur nicht mehr den bisherigen Ertrag abwerfen, sondern sogar zurückgehen. Die gewährte baare Prämie belief sich 1877—78 auf beinahe 2 Millionen und stieg bis zum laufenden Jahre auf ca. 20 Millionen, welche aus den Taschen der Steuerzahler ohne Aequivalent Seitens der Zuckerindustrie gezahlt worden sind. Solche Zuschüsse für eine Industrie zu leisten, sei kein Staat auf die Dauer im Stande, es sei daher zu erwarten, daß die ausländische Konkurrenz uns auf unserem Wege folgen werde.

Abg. Fürst Hatzfeldt (Reichsp.) hält den gegenwärtigen Zeitpunkt für eine Reform der Zuckersteuer wenig geeignet und diese nicht für dringend. Gleichwohl sei seine Partei bereit, in dieser Frage der Regierung nach Kräften entgegenzukommen, aber unter dem Vorbehalt, daß die Landwirtschaft, besonders der Rübenbau nicht geschädigt werde.

Abg. v. Bennigsen (n.-l.) bemerkt zunächst, daß er zwar selbst an einer Zuckerfabrik theilhaftig sei, gleichwohl aber der Zuckersteuerfrage ganz unbefangenen Verhältnissen gegenüberstehe. Er habe sich mit den einschlagenden Verhältnissen eingehend beschäftigt und müsse sagen, daß ihn die Vorlage der Regierung überaus überrascht habe, nachdem erst 1877 eine einschneidende gesetzliche Aenderung beschloffen worden, welche keineswegs ungünstige finanzielle Ergebnisse gezeigt habe. Die Auflassung, daß wenn wir die Prämien beseitigen, die anderen Staaten uns nachfolgen würden, erscheint mir nicht begründet; ja es scheint mir diese Beseitigung der Prämien sogar eine große Gefahr, da die anderen Staaten vielmehr dann erst recht an den Prämien festhalten werden. Meine politischen Freunde wollen für § 1 der Vorlage stimmen unter dem Vorbehalt, daß es der Regierung gelingt, mit den Parteien sich zu verständigen, daß für die radikale

Aenderung eine möglichst milde Uebergangsform gefunden wird.

Abg. Witte (dfr.) bedauert, daß Staatssekretär v. Malb. auch heute keine bestimmte Erklärung über die Befestigung der Ausfuhrprämien abgegeben habe. Die Prämien hätten andauernd immer nachtheiliger auf die Industrie gewirkt, und den Preis auf dem Weltmarkt verdröben. Erst nach Aufhebung der Prämie würde wieder die Zuckerindustrie in Deutschland gedeihen.

Reichszankler v. Caprivi: Daß die Vorlage überraschend gekommen, kann ich nicht zugeben, denn sie war bereits von meinem Amtsvorgänger vorbereitet worden. Die gegenwärtigen Verhältnisse erscheln der Regierung unhaltbar. Am liebsten ist es uns, wenn die Vorlage der Regierung angenommen wird, aber wenn die Grundsätze des Entwurfs nicht alterirt werden, sind wir auch bereit in Aenderungen im Einzelnen zu willigen. Aber wir dürfen auch keine finanzielle Einbuße erleiden, da wir in nächster Zeit größere finanzielle Bedürfnisse zu decken haben werden. Vom wirtschaftlichen, politischen und finanziellen Standpunkt aus wünschen die verbundenen Regierungen die möglichst unveränderte Annahme der Vorlage.

Abg. Ulrich (Soz.) führt aus, daß das Prämien-system lediglich nur Millonäre gezüchtet habe und sofort beseitigt werden müsse.

Abg. v. Kardorff (Reichsp.) sucht die Ausführungen des Abg. Witte über die Wirkung der Materialsteuer auf die Landwirtschaft als unrichtig nachzuweisen.

Abg. Barth (fr.) Der Vorredner vertritt die nackte Interessenpolitik. Die Zuckerprämien seien das Thörichteste und Berwerflichste, was es auf dem Gebiete der Volkswirtschaft gebe. Inbezug auf die Frage des Bestehens einer Vermehrung der Einnahmen durch Erhöhung der Konsumsteuer nicht verquitt werden.

Staatssekretär v. Malb. weist darauf hin, daß die von der Regierung vorgeschlagene Konsumsteuer thatsächlich keine Erhöhung bedeute.

Abg. v. Stauby (kon.) glaubt zwar nicht, daß eine Schädigung der Landwirtschaft durch die Vorlage beabsichtigt sei, wohl aber, daß sie eintreten werde.

Bei der Abstimmung wird § 1 der Regierungsvorlage, ebenso die §§ 2 bis 63 angenommen.  
Mittwoch: Fortsetzung.

## Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

76. Sitzung vom 27. April.

Zunächst wird debattelos in dritter Verathung das Gesetz betreffend die Veränderung der Grenzen einiger Kreise in Ostpreußen, Brandenburg, Sachsen, Hannover und Rheinprovinz erledigt, ebenso die Vorlage über die Form der schriftlichen Willenserklärungen der Presbyterien der evangelischen Gemeinden in Westfalen und der Rheinprovinz, sowie die Kirchenverfassungsnovelle für die acht älteren Provinzen. Darauf wird die erste Lesung der Rentenguts-Vorlage fortgesetzt.

Abg. v. Below-Saleste (kon.) erklärt sich Namens der konservativen Fraktion für die Vorlage. Das Eingreifen des Staates sei hier ganz unbedenklich. Das freie Spiel der Kräfte dürfe auf wirtschaftlichem Gebiete nicht unbedingt wirken, deshalb sei ja auch die Verstaatlichung der Eisenbahnen erfolgt.

Abg. Sattler (n.-l.): Die Vorlage ist ein weiterer Schritt auf dem durch das Rentengutgesetz

betretenen Wege. Er theile die weitgehenden Bedenken gegen die Unablässigkeit der Rente nicht.

Abg. Brandenburg (Ztr.) hat mit der Mehrzahl seiner politischen Freunde keine Bedenken gegen dies Prinzip des Rentengutes, dessen wohlthätige Wirkungen er in Hannover kennen gelernt hat.

Abg. Gerlich (fr.) befürwortet die Vorlage und wirft dem Abg. Ricker vor, daß er zum Zwecke seiner Beweisführung eine Reihe von Thatsachen unrichtig dargestellt, vielleicht absichtlich verdeckt habe.

Der Abg. Gerlich wird wegen der gegen den Abg. Ricker gebrauchten Redewendung zur Ordnung gerufen.

Die Vorlage wird an eine 20er Kommission verwiesen.

Hierauf folgt der Antrag Schullz-Duply (fr.) auf Verlegung des Buß- und Bettages.

Nach Begründung des Antrages durch den Antragsteller befürwortet

Abg. Stöcker (kon.) einen Antrag Sees (nat.), welcher die Verlegung auf Ende November verlangt. Diese Verlegung könne nur im Einverständnis mit den Kirchenbehörden erfolgen.

Kultusminister v. Zedlitz: Es schweben Verhandlungen, um den Bußtag als allgemeinen deutschen Feiertag einzuführen; während in Norddeutschland diese Bemühungen Erfolg gehabt haben, sind sie in Süddeutschland auf Widerspruch gestoßen, weil man dort einen neuen Feiertag nicht einführen geneigt ist. Zur Zeit ist keine Aussicht vorhanden, den Anträgen Gehör zu verschaffen.

Abg. Frhr. v. Heereman (Ztr.): Es handelt sich um eine rein kirchliche Angelegenheit, die nach unserer Ansicht allein von den Kirchenbehörden geregelt werden kann. Wir sehen nicht ein, warum die verschiedenen Gewohnheiten nicht ruhig nebeneinander bestehen bleiben sollen, und werden deshalb gegen beide Anträge stimmen.

Abg. Brühl (Welfe) bekämpft die Anträge, als in die Kompetenz der Kirche eingreifend.

Minister v. Zedlitz: Trübsüchler konstatiert, daß der Feiertag selbst von den Kirchenbehörden beschlossen werden muß, und daß der Staat nur seinen Schutz zur Durchführung des Beschlusses der kirchlichen Behörden leisten kann.

Es wird der Antrag Sees (nat.) mit Verlegung auf Ende November angenommen, nachdem noch zwischen den Abgg. Stöcker und Heereman einige persönliche Bemerkungen gewechselt worden.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.  
Nächste Sitzung Mittwoch.

## Herrenhaus.

15. Sitzung vom 27. April.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Verathung über das Einkommensteuergesetz.

Die §§ 18 bis 23 gelangen unverändert zur Annahme.

Zu § 24 (Deklarationspflicht) erklärt Oberbürgermeister Strudmann, daß er seine Bedenken gegen die Deklarationspflicht nicht geltend machen wolle und, wenn diese einmal acceptirt ist, auf die Ausführung des Gesetzes mit voller Schärfe dringe. Bedenken habe er gegen die Uebertragung des Vorhitzes in der Einschlagskommission auf den Landrath, er hätte den Vorhitz lieber in den Händen eines Regierungsbeamten gesehen.

Minister Miquel will auf die angeregten Vorschläge jetzt nicht antworten, um die Verathungen nicht aufzuhalten.

Zu § 30 bemerkt Bürgermeister Baumbach, daß er sich gegen den Deklarationszwang erklären müsse, da sich eine wirkliche Deklaration in vielen Fällen nicht erzwingen lasse. Er bitte, es bei der Deklarationspflicht zu belassen.

Minister Miquel erblickt in dem Beschlusse des Abgeordnetenhauses eine wesentliche Verbesserung der Regierungsvorlage. Die Unterscheidung zwischen Pflicht und Zwang verstehe er nicht recht, denn Niemand werde gezwungen, sich höher einzuschlagen, als er Einkommen habe.

Bürgermeister Baumbach erwidert, es liege etwas Hartes darin, jemand zu zwingen, seine Verhältnisse einer Kommission gegenüber darzulegen, in der möglicherweise einer seiner Konkurrenten sitze.

Die Paragraphen bis § 76 werden unverändert angenommen.

§ 77 bestimmt, daß in den Landesheilen, in denen für die Gemeindegewählten die Wähler nach Maßgabe der direkten Steuern in Abtheilungen getheilt werden, an Stelle eines 6 Mark Einkommensteuer übersteigenden Steuerjahres, an welchen durch Ortsstatut das Wahlrecht geknüpft wird, der Steuerfuß von 6 Mark tritt.

Die Kommission beantragt hier anstatt „6 Mark“ zu setzen: „9 Mark“.

Frhr. v. Landsberg beantragt Wiederherstellung der Regierungsvorlage.

Oberbürgermeister Zweigert unterstützt diesen Antrag, da der Paragraph, vom Abgeordnetenhause eingefügt, nur ein Stück Fiktion darstellt. Speziell für die Rheinprovinz bringe die Fassung des Abgeordnetenhauses schwere Nachteile mit sich, denn er besiegte die Herrschaft der Zentrumsparthei.

Minister Miquel hält es nicht für empfehlenswerth, die dritte Wählerklasse durch allzuhohe Steuer zu sehr einzuzengen. Wolle das Haus seinen Standpunkt aufrecht erhalten, so würde die Steuerreform an dem Zweikammersystem scheitern. Wer die Reform wolle, möge doch im Kleinen nachgeben.

Der Beschluß der Kommission wird abgelehnt, § 77 in der Fassung des Abgeordnetenhauses genehmigt.

Bei § 82 beantragt die Kommission eine auf die Befestigung der Grund- und Gebäudesteuer hinzielende Einfügung.

Minister Miquel erklärt sich gegen diese Einfügung, da man das Ergebnis der neuen Einkommensteuer nicht kenne und deshalb Vorausbestimmungen, die sich daran knüpfen, etwas Mithliches hätten. Ueberdies würde jetzt an einem Kommunalsteuergesetz gearbeitet, welches freilich erst 1893—94 dem Landtage zugehen könne.

§ 82 wird nach den Vorschlägen der Kommission angenommen, womit die Verathung des Einkommensteuergesetzes erledigt ist. Das Gesetz wird im Ganzen angenommen und geht nun an das Abgeordnetenhaus noch einmal zurück.

Es folgt die Verathung des Erbschaftsteuergesetzes. Die Kommission empfiehlt unveränderte Annahme desselben nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses.

Minister Miquel will das Gesetz nicht noch einmal begründen, da keine Aussicht vorhanden sei, eine Ueber einstimmung zwischen der Regierung und dem andern Hause in dieser Frage herbeizuführen.

Ohne weitere Diskussion wird die Novelle angenommen. Es folgt das Gewerbesteuergesetz. Oberbürgermeister Strudmann regt einige

## Berliner Brief.

Berlin, den 26. April.

Nachdem verboten. Nun endlich — endlich scheint der hartnäckige Winter, der in ausdringlicher Weise die Mann erhalten, von uns weichen und die Welterkennung auf Erden seinem nächsten Nachfolger überlassen zu wollen. Endlich rüsst sich die Natur, unter den wärmenden Sonnenstrahlen Knospen, Zweige und Blätter und Blüten zu treiben, und sie wird sich beeilen müssen, der Frühlingsschwärze, die längst in unsere Brust eingezogen, voll gerecht werden zu können.

Denn Berlin hat auch ohne Mithilfe des Himmels längst Frühjahr gemacht. Die großen Rennen haben begonnen, zu denen ein elegantes, buntes, sporttreubiges Publikum seine Thaler an den Totalisator heranschleppt.

Der erste Ausmarsch der gesamten Berliner Garnison auf das Tempelhofer Feld erfolgte unter klingendem Spiel, unter dem Nachmittags beim Rückmarsch in die Kasernen fast eine Stunde lang der Verkehr in der Friedrichstraße gehemmt ward, wo sich Hunderte und Tausende Militär-Enthusiasten in Reih und Glied an die Fete eines jeden der hervorragenden Truppentheile geknüpft, und im Thiergarten bei Kroll hat die Sommeroper begonnen; die Sommerthätigkeit ist in die Kroll'schen Räume gezogen, wenn auch gleich draußen der herrliche Garten, der später einer der vornehmsten Berliner Erholungsplätze an warmen Sommer Tagen wird, noch recht überdacht und sich nur hier und da erst ein grünes Spitzchen an Bäumen und Sträuchern herausragt. Und nun kam als erster frühlingsmäßiger Festtag

der Bußtag, an dem die Berliner zum ersten Mal wieder in fast unabsehbaren Scharen ins Freie hinausgingen, um nach der langen Stubengefangenschaft im Winter endlich einmal wieder draußen Luft und leider ungemessenen Staub zu schnappen. Die armen zarten Sommertoiletten der Damen, die aus dem ruhigen Dunkel des Schrankes überganglos in das staubige Gewühl der Landstraßen und die schreckliche Enge der Eisenbahn-Coupees kamen, wo sie schier aus der Facon gequetscht wurden, konnten selbst einen Mann mit härterem Herzen ehrlich Mitleid einflößen. Das war in der That am Bußtag eine kleine richtige Frühjahrs-Tolletten-Revue der holden Töchter der Spreestadt. Sei, wie da überall unter den höhererigen Schültern die Goldkanten, Goldspitzen und die Schmelz-sidereiten blühten! Die Schätze der ganzen böhmischn Glasfabrikation schienen auf die zarten Schultern unserer Damen niedergelagert. Und gar die „Behauptungen“ unserer Schönen! In der That muß man gestehen, daß auf diesem Felde Großartigeres als heuer noch niemals geleistet wurde. Zerliche Goldgeschäfte in Capotform, tellerartige Geflechte aus Hochhaar, umwunden mit Weichen und Rosen, manchmal nur ballaustag-ähnliche Kränze, aus deren das seidene, braune, goldblonde Scheitel-Haar der koketten Trägerin verführerisch herauslugt.

Die einst um ihren Mangel an Grazie verschrieene Berlinerinnen gewinnt von Jahr zu Jahr mehr wirklichen Chic. Wie lange wird's dauern und sie ist wie die Pariserin „pichütt“!

Wir bemühen uns aber auch an der Spree ehrlich, dem Seine-Babel nachzueifern: Im Guten und im Bösen.

Eine Nachfeier im Guten bedeutete jedenfalls die vor wenigen Tagen erfolgte Eröffnung des Kaiserbazar's, eines jener Institute, in denen man

alles, was man erdenken kann, sich zu kaufen vermag. Der Kaiserbazar ist eine geschmackvolle, großartige Imitation der weltberühmten Pariser Waaren-Paläste „Louvre“, „Au printemps“ u. s. w. In dem Konfektionsviertel am Werderschen Markt über einen Grund von 2000 Quadratmeter erbaut, bildet dieser Palast aus Stein, Eisen und Glas unstreitig eine architektonische Fierde unserer City. Was im Innern dieses Waarenhauses dargeboten wird, umfaßt nicht weniger als 56 Branchen. Stoffe, Schirme, Wäsche, Hüte, Cigarren, Cigarretten, Möbel, Broncen, Lederjachen, alles, alles ist da zu haben. Weder Wand noch Thür theilt die einzelnen Rayons, nur Schränke und Tische trennen eines der glänzenden Lager von dem andern ab. Und zu guter Letzt sieht man auch auf eine Konditorei und eine Restauration, wo man sich nach dem langen Gang durch das lachende, schwabende, handelnde Menschengewirr zu erquicken und vor Verdunstung zu bewahren vermag.

Gegen 400 Damen und Herren und gegen 150 Hausdiener bilden das Personal des augenblicklich mit Recht als eine Sehenswürdigkeit von Berlin geltenden Instituts, das so recht eigentlich geschaffen, dieser Welt Göttheit zu dienen.

Die Eitelkeit dieser Welt! Wie springt sie uns in die Augen, wenn wir den Verlauf jenes Lebens betrachten, das vor einigen Tagen hinten im Baracenz-lazareth im Moabit sein Ende fand. Der Anfang lagareth im Moabit sein Ende fand. Nur eitel Glück und Lust, Wärme und Glanz. Nur eitel Glück und Freude kannte sie, die jetzt in der kümmerlichsten Lage verdarb, als sie in den sechszig Jahren an den Strand der Spree kam, um hier auf den Brettern des Friedrich-Wilhelmsstädtischen Theaters ihre Schwester Ferdinande Stolle, die sich mit einem Kölner Rechtsanwalt vermählte, in ihrem Soubretten-fach zu erheben, und unter rauschenden Triumph-

lebte sie sich in die werdende Hauptstadt Deutschlands hinein. Sie ward eine gefeierte Soubrette, neben Reusche und Helmerding der Stern der Poffenbühne in der Wallnerstraße. Sang Marie Stolle ihr Koupel mit ihren drastischen Geberden, dann hallte das Haus wieder in frenetischem Jubel.

Sie war die erste, die von der Bühne herunter das Lied in den Rothenburgern sang von dem Mädchen, dem der Piepmak einflößen, und wer sie in dem Volksstück „Von Stufe zu Stufe“ gesehen, wie sie das im Grunde gute-leichtsinne Berliner Göhe gab, daß mit dem Motto: „Nur immer rin ins Vergnügen“ durch den größten Luzzi des Lebens schließlich in den Höfcker Keller gerieth, wo sie den ganzen Tag lang „Neppe! Neppe! meine Herr-schaften!“ schrie — der wird Marie Stolle niemals vergessen!

Und nun ging auch sie dahin, nicht in dem Glanz, der sie einstmal umgeben. Von der Höhe, wo sie einstmal gestanden, war sie allmählich tiefer und tiefer gesunken. Ohne ihr eigen Verschulden. Sie hatte geheirathet. Die Ehe war keine glückliche gewesen. Jedenfalls endete sie in einem völligen Zusammenbruch. Das Vermögen, das sie sich aus ihrer Auf-messung ersparte, hatte das Geschick des Abgeordneten verschlungen. Marie Stolle mußte, der Noth gehorchend, ihr tägliches Brod wieder auf der Bühne suchen.

Allein sie war inzwischen älter und auch nicht schöner geworden. Auch ihr Talent war nicht gewachsen. Es genügte für größere Bühnen nicht mehr und so sank sie und sank sie, bis sie schließlich fast bis auf die Bretter eines Tangel-Tangels herabkam, wo jetzt der Tod als Erlöser an sie herantrat.

So ist das Leben! A. R.

Zweifel an, was bei der Veranlagung zur Gewerbe-  
steuer als abzugsfähig zu betrachten sei.  
Generalfeldmarschall v. Moltke erklärt, man solle  
das der Jurisprudenz des Oberverwaltungsgerichts  
überlassen.

Minister Miquel ist der Ansicht, daß eine Er-  
klärung über alle auftauchenden Fragen hier gar nicht  
gegeben werden könne.

Das Gesetz wird nach den Beschlüssen des Ab-  
geordnetenhauses en bloc angenommen.

Mittwoch: Begeordnungs-, Landgemeindevorstellung.

## Zum Tode des Generalfeldmarschalls v. Moltke.

Man schreibt uns aus Berlin:

Der Mann, der so glücklich gelebt und so glücklich  
gestorben, hat auch im Tode noch Glück. Seitdem er  
von uns gegangen, ist wie zur Entschädigung der  
Frühling eingezogen, und dieser trieb am Sonntag  
und Montag die ganze Stadt hinaus nach dem  
Königsplatz, um vorübergehend oder stillstehend in  
Blicken und mit Worten dem Dahingegangenen den  
letzten Gruß, die letzte Huldigung darzubringen.

Von 12 Uhr ab konnte am Sonntag auch das  
große Publikum die aufgebahrte Leiche besichtigen.  
Nachdem man über die blumengeschmückte Freitreppe  
hinauf gegangen, gelangte man in das von einem  
Doppelposten bewachte, mit schwarzem Flor aus-  
geschlagene Trauerzimmer, wo mitten im Saale  
auf einem überdeckten Katafalk, die Leiche  
Moltkes in weißer Todtenhülle in einem  
eichenen Sarge ruht. Marmorbleich ist das  
Antlitz, welches einem fein geschnittenen Kunst-  
werke gleicht, das irgend eine große Meisterhand zur  
Verewigung eines antiken Helden angefertigt. Sta-  
tuen mehr auch als menschlichen Wesen, gleichen die  
vier Staboffiziere, die zu Häupten und zu Füßen die  
Todtenwache halten. Zahlreiche Kränze und Blumen  
sind in dem Trauerraume niedergelegt; auf dem  
Sarge selbst der Kranz des Kaisers, die Palme der  
Kaiserin, ein Weizenkranz der Kaiserin Friedrich,  
ein Weizenkranz von einer Nichte gebietet und die  
Blumenspenden der Angehörigen. Der Sarg ist ein  
doppelter. In dem naturfarbenen, auf sechs goldenen  
Böckchen ruhenden, reichgeschmücktem Eisenfarge,  
befindet sich ein kupferner Sarg, der mit weißelbenem  
Atlas ausgelegt ist.

Für Dienstag ist vom Kaiser eine Trauerfeier in  
der Wohnung des Berwiegten angeordnet worden,  
welcher der Kaiser, die königlichen Prinzen, der König  
von Sachsen, die Großherzöge von Sachsen, Baden,  
Hessen und andere deutsche Bundesfürsten und Prinzen,  
die Ritter des Schwarzen Adlerordens, die komman-  
dierenden Generale und andere Generale und Würden-  
träger, zahlreiche Deputationen, darunter eine aus  
elf Mitgliedern bestehende der Stadt Berlin u. A. m.  
beizuwohnen werden. Von einer Leichenparade ist dem  
Wunsche des Verstorbenen entsprechend, abgesehen  
worden. Bei der Trauerfeier wird der Feldprobst der  
Armee, Richter, die Gedächtnisrede halten und Ober-  
hofprediger Kögel die Leiche segnen. Der Trauerzug  
begegnet sich auf einer nur kurzen Strecke vom Generals-  
stabsgebäude nach dem Lehrter Bahnhof. Truppen  
werden Spalier bilden, dagegen ist im Hinblick auf  
den beschränkten Raum auf die Theilnahme der Krieger-  
vereine verzichtet worden, die nur durch eine Deputation  
vertreten sein werden. Dem Präsidium des Reichs-  
tages und beider Häuser des Landtages sind Ein-  
ladungen zur engeren Trauerfeier zugegangen.

Für die Ueberführung der Leiche nach Creisau ist  
vom Eisenbahnminister Maybach der Familie Moltke  
und deren Eingeladenen ein Extrazug zur Verfügung  
gestellt worden.

Fortgesetzt treffen Depeschen und Blumenspenden  
ein. So sind Kränze eingetroffen auch vom deutschen  
Turnverein in Amsterdam, von deutschen Vereinen in  
London und Glasgow und selbst der „Germania-  
Männerchor“ zu Chicago hat einen Kranz niederlegen  
lassen. Der Ruffhäuser-Verein der Vereine deutscher  
Studenten ließ einen prachtvollen Kranz mit schwarz-  
weiß-rother Schleife niederlegen. Die Inschriften  
lauten: „Allegit, treubereit, für des Reiches Herrlichkeit“,  
„Erst wagen, dann wagen“, „Erst denken, dann  
handeln“, „Erst kämpfen, dann siegen“, „Erst triumphieren,  
dann schweigen.“ Die Königin von England sandte  
einen Kranz mit weißer Schleife.

Die Ausstellung der Leiche hat auch noch am  
Montag fortgedauert für die geladenen Personen,  
darunter für die Offizierskorps mit ihren Damen, die  
Adeliten u. s. w. Auch anderem Publikum wurde  
bis Eintritt der Dunkelheit der Zutritt gestattet.

Moltkes zukünftige Ruhstätte, das Mausoleum  
im Park zu Creisau, trägt im Innern das Wort der  
Bibel „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.“ Es  
war dies ein Lieblingswort seiner früh verstorbenen  
Gattin, deren Sarg seit dem Jahre 1868 dort auf-  
gehahrt ist. Der zweite dort stehende Sarg birgt die  
sterbliche Hülle der Schwester des Grafen Moltke,  
die zugleich die Stiefmutter seiner Gattin war.  
Zwischen beiden Särgen wird des Feldherrn Sarg  
aufgestellt werden, und eine Christusgestalt, nachge-  
bildet dem berühmten „legenden Christus“ von  
Thorwaldsen, wird schirmend die Hände ausbreiten  
über die drei Särge.

Fürst Bismarck, so wurde nach der „Post“ im  
Reichstag erzählt, wird zu den Trauerfeierlichkeiten  
in Berlin eintreffen.

Der König von Württemberg wird bei der  
Trauerfeier durch den Flügeladjutanten Oberstleutnant  
Freiberger v. Neisbach vertreten sein und der König  
von Italien, da der Verstorbene Ritter des Annun-  
ciaten-Ordens war, durch den italienischen Botschafter  
in Berlin, Grafen de Sanmà.

Aus Petersburg werden sich Abordnungen der  
Zuhaber des Andreask-Ordens, der Generalstabs-  
Akademie und des Infanterie-Regiments Nr. 69  
nach Berlin begeben.

Das Telegramm des Kaisers, welches derselbe  
unter dem ersten Eindruck vom Tode Moltkes an die  
Berliner Verwandten schickte, lautete nach dem  
„Börsenkurier“, wie folgt: „Bin wie betäubt. Gese-  
he sofort zurück. Bitte habe die Vorläufig wegen Trauer-  
feierlichkeiten konsultieren. Habe eine Armee verloren  
und kann es nicht fassen.“

Der türkische Sultan sandte, nachdem er durch den  
deutschen Botschafter von Radowitz von dem Hin-  
scheidens des General-Feldmarschalls Grafen v. Moltke  
in Kenntnis gesetzt worden war, ein in den wärmsten  
Ausdrücken abgesetztes Beileidstelegramm an Se.  
Majestät den Kaiser Wilhelm, in welchem der großen  
Dienste gedacht wird, die der verehrte General-  
feldmarschall der Türkei geleistet habe.

In München ist der feierliche Einzug des neu-  
vermählten prinzipaligen Paares Prinzen Alfons von  
Bayern und Prinzessin Louise von Monaco wegen  
der am Dienstag stattfindenden Leichenfeier für den

Generalfeldmarschall Grafen von Moltke auf Mitt-  
woch verschoben worden.

Aus dem Auslande liegen noch weitere Trauer-  
umgebungen der Presse vor, von denen ausführlicher  
Berichtung wir indes Abstand nehmen. Bemerkens-  
werten wollen wir nur, daß die ausländische Presse einmütig  
ist in der Anerkennung der seltenen Verdienste und  
Tugenden des Entschlafenen. Der „Standard“ sagt,  
Moltke's Anspruch auf unverwiltlichen Ruhm beruhe  
auf der That, daß er einer der Schöpfer des  
deutschen Reiches gewesen sei, in Moltke sei das Ideal  
römischer Tapferkeit und Einfachheit wieder aufgefunden.  
Die „Times“ feiert Moltke als einen Organisator  
des Krieges mit dem seit Napoleon I. kein anderer  
verglichen werden könne.

Erwähnt zu werden verdient der ehrenvolle und  
anerkennde Nachruf des Berliner Organes der Sozial-  
demokraten des „Vorwärts“, in welchem Moltke's  
größte Verdienste rückhaltlos anerkannt werden, ob-  
wohl das Blatt sonst „in schroffem Gegensatz zum  
Militarismus stehe.“

Die „National-Zeitung“ schreibt: Interessant ist  
es, daß selbst in dem traulichen Kreise der Familie  
Moltke, der nie Besiegte, auch als Sieger Abschied  
nahm. Die letzte Witschpartie endete für ihn mit  
„großem Schlemm“, also mit der höchsten Gewinn-  
Partie. Danach erhob sich Moltke mit den Zeige-  
fingern übereinander streichend, und äußerte voll scherz-  
haften Siegesbewußtseins: „Eisch, eisch! Wat segt hei  
nu tau süne Süpers!“ Dies war eine Anekdote aus  
Moltke's und bezog sich auf eine bekannte Episode  
aus der Schlacht bei Leuthen: Friedrich der Große  
hatte die Mannschafft eines Regiments kurz vor der  
Schlacht gescholten und sie als Säuer bezeichnet.  
Nach gewonnener Schlacht, als das Regiment mit den  
eroberten Standarten an dem König vorüberzog, hoben  
die Soldaten die Beutefläche in die Höhe und riefen  
dem König zu: „Wat segt hei nu tau süne Süpers?“

## Elbinger Nachrichten.

### Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte  
für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

29. April: **Sonnig, wolfig, warm, lebhaft  
windig. Nachts kalt.**

30. April: **Veränderlich, warm, vielfach heiter,  
lebhafter Wind.**

1. Mai: **Veränderlich, Strichregen, im Süden  
Gewitter, Temperatur wenig verändert oder  
abnehmend, lebhaft windig.**

(Für diese Anzahl geeignete Artikel und Notizen sind uns  
Reis willkommen.)

Elbing, 28. April.

\* [Zur Leichenfeier für Moltke.] Aus Anlaß  
der heute in Berlin stattgefundenen Trauerfeier für  
den verstorbenen Grafen Moltke hatten die öffent-  
lichen und einige Privatgebäude heute halbmaß bzw.  
halbstoch geflaggt.

\* [Orchester-Konzert.] Die Kapelle des Ber-  
liner Konzerthaus gab gestern Abend unter der  
Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Karl Meyder  
ein sehr gut gelungenes Konzert. Der vorzügliche Ruf,  
den sich die Kapelle unter der Direktion des Herrn  
Wille erworben, bewies auch jetzt seine Zugkraft.  
Das sehr reichhaltige Programm, das die Zeit von vollen  
drei Stunden ausfüllte, wies nur klassische und ernste  
Musik auf und brachte mehrfach Stücke zu Gehör, an  
die sich unsere Stadtkapelle nicht wagen kann, oder —  
falls sie es thut — naturgemäß lange nicht so vor-  
zutragen im Stande ist. Herr Meyder ist ein fein  
gebildeter Musiker und Dirigent. In seiner Hand  
wird gleichsam das vielförmige Orchester zum willkür-  
losen Werkzeuge, das — gleich den Saiten des  
Klaviers durch den Pianisten — durch den  
Zakflot des Dirigenten Leben und Seele  
erhält. Dem leibhaftigen Wille der Hand ge-  
horcht die sonst so schwer lenkbare, aus-  
einanderstrebende Masse füglam und schmieglam, so  
daß die Auffassung des Meisters durch Inspiration  
gleichsam auf seine Sängler übergeht und so zur an-  
gemeinlichen Wiedergabe des Wertes wird. Dies trat  
so recht deutlich u. a. bei der Ausführung der  
Symphonischen Dichtung „Tasso“ von Bizet hervor.  
Aber auch die herrliche Tonbildung Beethovens, die  
er im März 1806 als „Leonore-Überratur Nr. 3“  
schuf, die uns in so tief ergreifender Weise  
Florestans Leid, Leonores heldenmüthige Treue  
und den Jubel der endlich Wiedervereinigten  
malt, die in der That weit mehr den  
Charakter eines selbstständigen symphonischen Wertes  
als den einer bloßen Einleitung hat, gelang auf das  
vorzüglichste. Von herausgehender Wirkung waren  
ferner die Polonaise II. und die Ungarische Rhapsodie II.  
von Bizet, bei denen das Wilde und Wilde, nach  
Effektstrebende durch das Orchester noch mehr zur  
 Geltung gebracht wurde, als es sonst am Klavier  
hervortritt. Vielen Beifall fanden ferner, weil als  
bekannt, das Larghetto aus dem A-dur-Quintett  
von Mozart, die „Träumerei“ von Schumann  
(vorzüglich zart gespielt) und die „Tannhäuser-  
Überratur“ von Wagner. Als Solopiece trug Fräulein Clara  
Lemböck „La danse des Sylphes“, Nonde brillante für  
Harfe von Godefrid mit großer Fertigkeit und feinem  
Geschmack vor. Der zweite Theil brachte auch zwei  
Stücke für Cornet a Piston, geblasen von Herrn  
V. Richter, mit Orchesterbegleitung. Durch die  
Leistungen des Herrn Foggendorf im vorigen Herbste  
sind wir darin etwas verwöhnt, doch können wir auch  
Herrn Richter unser Lob nicht versagen. Wenn wir  
so im Ganzen das Konzert als ein wohlgeordnetes  
bezeichnen können — nur „weniger wäre mehr ge-  
wesen“ — so müssen wir ein tadeln bemerken:  
Einige der jungen Musiker lachten und plauderten  
während der Ausführung, waren also nicht mit Ernst  
bei der Sache und zeigten damit auch Nichtachtung  
gegen die Konzertbesucher. Das konnte unter der  
Direktion Wille nicht passieren.

\* [Dresdner Gesammt-Gastspiel.] Morgen  
wird in unserem Stadttheater die überall gefeierte  
Künstlerin Fräulein Henriette Masson, die auch hier  
s. B. durch ihr vorzügliches Spiel geradezu Aufsehen  
erregte, in einer Glangrolle, der „Marionne“ im  
„Unterstaatssekretär“ auftreten und dieser Umstand  
dürfte allein schon genügen, daß wir ein ausverkauftes  
Haus vor uns sehen. Aber auch Frau Augusta Raupp,  
die Herren Direktor Hahn, Martini, Curtscholz sowie  
sämmliche Mitglieder des trefflichen Ensembles wirken  
mit, und hierzu kommt ein Stück, welches einen  
unserer berühmtesten Dichter, Adolf Wilbrandt, als  
Verfasser nennt, ein Stück, welches an allen deutschen  
Bühnen Zug- und Reperertoirestück geworden ist.

\* [Personalien.] Der Gerichtsbienere Majewski  
bei dem Amtsgerichte in Elbing ist auf seinen Antrag  
mit Pension in den Ruhestand versetzt worden.

\* [Ein Verein der Berufssicher] des König-  
reichs Preußen hat sich am Sonntag in Berlin ge-

bildet. In der von etwa 400 Personen besuchten  
Versammlung im Rathhause wurde als Zweck des  
Vereins besonders betont, das Einwirken auf Ver-  
besserung des Fischerei- und Strombaugesetzes, Bil-  
dung von Fischereigerichten mit Berufssichern als  
Schöffen, Ablösung der Fischereiberechtigung zur  
Fischereithür, verschärfte Strafbestimmungen gegen  
unberechtigtes Fischen, Aufhebung der gesetzlichen Be-  
schränkung der Verbesserung der Fanggeräte, auch  
Zölle für Fische, namentlich Heringe, werden verlangt.

\* [Petition.] Wie wir hören, beabsichtigen die  
jüngeren Lehrer an den hiesigen Elementarschulen  
beim Magistrat um eine Aufbesserung ihrer Gehälter  
zu petitionieren, da sie sich trotz der vorjährigen Ge-  
haltserhöhung immer noch schlechter stehen als ihre  
Kollegen in der Mehrzahl der anderen Kommunen.

\* [Auszeichnung.] Dem emeritierten Lehrer  
Tollkühn in Grabenhof, Kreis Labiau, ist das Allge-  
meine Ehrenzeichen verliehen.

\* [Kirchenkollekte.] Am diesjährigen Himmel-  
fahrtsfeste wird bei allen Gottesdiensten in den ewan-  
gelischen Kirchen der Provinz Westpreußen eine Kollekte  
für den Gustav Adolf-Verein abgehalten werden.

\* [Ueberführung.] Heute früh 8½ Uhr wurde  
die Leiche des jungen Rudolph Ziegler, welcher am  
Sonabend den Vergiftungsstich durch Kohlenoxyd  
erlitt, in reich mit Kränzen geschmücktem Sarge nach  
dem hiesigen Bahnhofs überführt, um nach seiner  
Heimath Darkehmen zur Bestattung gebracht zu werden.

\* [Feuerbericht.] Heute früh um 5 Uhr ist auf  
dem Bodenraum des Schuppens, welcher sich auf dem  
Grundstück Gr. Hommellstraße 14 befindet, aus  
unermittelter Ursache Feuer ausgebrochen, welches beim  
Eintreffen der Feuerwehr auf der Brandstelle zwei  
von einander entfernt liegende Heuhaufen, einen Dach-  
sparren und einen Theil der Verschalung ergriffen  
hatte. Nachdem durch Spritze 1 das Feuer gelöscht,  
wurden die in Brand gerathenen Holztheile mittelst  
der Handspitze abgelöst.

\* [Ermittelte Räuber.] Vor einiger Zeit  
wurde ein in der Johannistrafte wohnhafter alter  
Herr eines Abends in der Spieringstraße von einem  
jungen Menschen überfallen und ihm ein Portemonnaie  
mit 10 Mark gewaltsam aus der Tasche geraubt,  
worauf der Thäter entließ und in einem Hause in  
der Nähe des Alten Marktes verschwand. Nunmehr  
ist es gelungen, den räuberischen Menschen in einem  
hiesigen Arbeiter zu ermitteln. Er leugnet zwar die  
Verübung der That, doch sind hinreichende Beweise  
vorhanden, um seine Bestrafung herbeiführen zu  
können.

\* [Gefährliche Freunde.] Aus Anlaß ehelicher  
Zerwürfnisse zertrümmerte gestern Nachmittag ein in  
der Angerstraße wohnhafter Arbeiter seine sämtlichen  
Mobilien und sonstigen Sachen und ein in der  
Gr. Ziegelgasse wohnhafter Mensch, nachdem  
er von seiner besseren Hälfte an die Luft gefeßt  
worden war, mehrere Fensterhebeln.

\* [Sühnerdiebstahl.] In der verfloffenen Nacht  
sind dem auf dem Neß. Mühlendam wohnhaften  
Eigentümer F. sechs Sühner mittelst Einbruchs aus  
dem Stall gestohlen.

## Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 27. April.

Die Berufung des Besitzers Franz Eichholz  
aus Dönhöfen, der wegen Jagdvergehen am 6. Fe-  
bruar 1890 vom hiesigen Schöffengerichte zu 150 Mk.  
Weld ev. 30 Tage Gefängnis verurtheilt worden ist,  
wird verworfen. — Der Arbeiter Paul Herrmann  
von hier ist beschuldigt, zu 3 bis 5 verschiedenen  
Malen aus der Elbinger Hanfhechel mittelst Ein-  
steigens Hanf gestohlen zu haben. Die Diebstähle,  
welche zu je 50 Pfd. ausgeführt, sich zu einer Menge  
von Zentnern steigerten, sind Ende 1890 und An-  
fangs 1891 begangen und ist Angeklagter der Dieb-  
stähle gefällig. Der Seilermeister Franz Schröder  
ist in derselben Sache beschuldigt, den gestohlenen  
Hanf gekauft zu haben, obgleich er wissen mußte, daß  
derselbe gestohlen war. Herrmann hat an Schröder  
den Hanf unter dem Vorgeben verkauft, daß er als  
Lumpen- und Produktenhändler billig den Hanf ein-  
gekauft hätte. An Schröder ist nur für 8,50 Mk.  
verkauft worden; wo das andere gestohlene Quantum  
geblieben ist, konnte nicht aufgeklärt werden. Das  
Manko der Fabrik hat 9 Pfr. betragen und der Werth  
pro Zentner betrug einige 40 Mk. Herrmann erhielt,  
wie bereits mitgetheilt, eine Strafe von 1 Jahr  
Gefängnis und Ehrverlust von gleicher Dauer,  
Schröder wegen wiederholter Fehleri 3 Monate Ge-  
fängnis. — Die Schuhmachermeister Robert Quint  
und Franz Wollenberg aus Christburg sind be-  
schuldigt, sich durch Vorspiegelung falscher Thatfachen  
Vermögensvorteile verschafft zu haben, und zwar soll  
dieses am 27. März bei dem Altstädter Pavolsti in  
Vieltheide geschehen sein. Es soll dieses unter Bezug  
auf einen Lehrvertrag mit dem Großhohn des P.  
stattgefunden haben, eines jungen Lehrlings, welcher  
schon öfter ohne Grund seine Lehre verlassen hatte.  
Quint hatte für Unterbrechung der Lehrzeit Seitens  
des Jungen von dem Großvater 150 Mk. Ent-  
schädigung verlangt und sich zur Erlangung des Geldes  
des Wollenberg bedient, welcher ihn unter der Maske  
eines Beamten mit Dienstmütze und Schild begleitete.  
Schließlich hatten beide dem Altstädter 43 Mk. abgenommen.  
Wollenberg ging unter dem Titel eines stellvertretenden  
Kammersekretärs, welcher Titel ihm eine gewisse  
Wichtigkeit verlieh. Wollenberg erhielt wegen An-  
nahme eines Amtes, zu welchem er keine Berechtigung  
hatte, 6 Wochen, Quint wegen Vethelligung an diesem  
Vergehen 1 Woche Gefängnis. — Der anscheinend  
sehr geisteschwache Arbeiter Rudolf Sonnabend,  
der möglicherweise auch Simulant ist, ist des Dieb-  
stahls an einer Bekleide, Schabrade u. beschuldigt.  
Herr Kreisphysikus Dr. Deuff als Sachverständiger  
liebt an, daß Angeklagter während seiner Behandlung  
dieselben delirirenden Reden geführt hat, doch hält er  
Simulation nicht für ausgeschlossen. Er beantragt  
Ueberweisung zur Unterbringung in's Irrenhaus,  
welchem Antrage stattgegeben wird. — Der Wein-  
reisende L. A. P. v. hier, Inhaber des eif. Kreuzes  
zweiter Klasse, ist beschuldigt, in verschiedenen Fällen  
das Vermögen mehrerer Weingroßhandlungen ge-  
schädigt zu haben. Es handelt sich um eingezogene  
Gelder, welche nicht an die von ihm vertretenen  
Käufer abgeführt sind. Angeklagter behauptet nicht  
schuldig zu sein, da die Verpöcherungen durch  
Geldablieferungen durch unvorhergesehene  
unglückliche Familienereignisse entstanden sind. Dem  
Angeklagten wird auch Schuld gegeben, eine Anzahl  
fingirter Aufträge unterschrieben, sowie unter fingirtem  
Namen sich Weine zum Selbstverbrauche kommen ge-  
lassen zu haben. Die pekuniäre Differenz zwischen  
einer Großhandlung betrug 1685 Mk. 25 Pfg., von  
welcher Angeklagter sich durch Salair-Abzüge u. s. w.  
sowie in Abrechnung brachte, daß er nur noch eine  
Schuld von 166 Mk. 65 Pfg. an die Weingroßhand-  
lung abzuzahlen hatte. Der Gerichtshof erachtete den

Angeschlagen mindestens der Unterschlagung von 66,10  
Mark schuldig und erkannte auf 6 Monate Gefängnis  
unter Anrechnung von 4 Monaten auf die Unter-  
suchungshaft.

## Vermischtes.

\* Halle (Saale), 25. April. Die hiesige Polizei  
hat in dem 18jährigen Sohn eines hiesigen Gerichts-  
unterbeamten, früher hier, jetzt in Köln, Denjenigen  
ermittelt, der im Oktober 1890 in der Stadthaupt-  
kassa einen Diebstahl ausgeführt hatte. Der Dieb  
hat bereits ein Geständniß abgelegt.

\* Die Witwe des früheren Ministerpräsidenten  
von Wanteuffel (Mutter des Führers der konservati-  
ven Partei im Reichstage) ist gestorben.

## Telegramme.

Berlin, 28. April. An der Trauerfeier  
für den Grafen Moltke nahmen der Kaiser,  
die Kaiserin mit den zwei ältesten Prinzen,  
der König von Sachsen und andere deutsche  
Fürsten, die Minister und das diplomatische  
Korps theil. Der Kaiser überbrachte einen  
Kranz in der Art, wie ihn die siegenden  
römischen Feldherren erhielten. Der Trauer-  
zug bewegte sich vom Trauerhause nach der  
eddigter Feier im Generalstabsgebäude um die  
Siegessäule herum nach dem Lehrter Bahnhof,  
von wo die Leiche morgen nach Creisau über-  
geführt werden wird.

Gelsenkirchen, 27. April. Im hiesigen Bezirk  
ist die Aufhebung zum allgemeinen Streik nicht be-  
folgt worden; abgesehen von den Bechenschießern,  
die bereits in voriger Woche streikten, ist die Morgen-  
schicht überall angefahren.

Essen a. d. Ruhr, 27. April. Der Ausstand  
zeigt heute Nachmittag eine erhebliche Abnahme. Im  
Dortmunder und Gelsenkirchener Revier ist Alles  
ruhig. — Die Firma Friedrich Krupp hat erneut die  
Auforderung an die Arbeiter ihrer Werke „Sannover“  
ergehen lassen, am Dienstag wieder anzufahren,  
widerwilligfalls sie als entlassen betrachtet würden.

Wien, 27. April. Nach einer aus Witkowsky in  
Mähren an hiesige Blätter gelangten Meldung hat in  
den dortigen Eisenwerken heute Vormittag eine Explo-  
sion stattgefunden. Mehrere Arbeiter sollen  
verwundet oder getödtet sein.

Paris, 17. April. Nach einer neuen der hiesigen  
chilenischen Gesandtschaft heute Nachmittag zugegan-  
genen Depesche ist nur das den Aufständischen gehörige  
Banzereschiff „Blanca-Encalada“, nicht aber der  
Montior „Guascar“ durch die Regierungstropen  
zerstört. Die Transportschiffe der Aufständischen  
„Aconcagua“ und „Biobio“ wurden beschädigt.

## Handels-Nachrichten.

### Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 28. April, 2 Uhr 35 Min. Nachm.		
Börse: Fest.	Cours vom 27.4.	28.4.
3½ pCt. Ostpreussische Pfandbriefe . . .	96,70	96,40
3½ pCt. Westpreussische Pfandbriefe . . .	96,60	96,70
Oesterreichische Goldrente . . . . .	96,90	96,80
4 pCt. Ungarische Goldrente . . . . .	92,10	91,90
Russische Banknoten . . . . .	241,30	242,20
Oesterreichische Banknoten . . . . .	174,50	174,80
Deutsche Reichsanleihe . . . . .	106,—	106,—
4 pCt. preussische Consols . . . . .	105,50	105,50
4 pCt. Rumänier . . . . .	86,50	86,50
Martens-Mawl. Stamm-Präortitäten	112,40	112,20

Produkten-Börse.		
Cours vom 27.4.	28.4.	
Weizen April-Mai . . . . .	234,50	233,50
Sept.-Okt. . . . .	212,20	209,50
Roggen schwachend.		
April-Mai . . . . .	195,—	193,70
Sept.-Okt. . . . .	179,—	178,20
Petroleum loco . . . . .	22,90	22,90
Räböl April-Mai . . . . .	61,50	61,—
Sept.-Okt. . . . .	63,50	62,50
Spiritus 70er April-Mai . . . . .	50,40	50,60

Königsberg, 28. April. (Von Portatus und  
Grothe, Getreides-, Holz-, Mehl- und Spiritus-Com-  
missions-Geschäft.)

Spiritus pro 10.000 L. excl. Faß.		
Tendenz: Etwas höher.		
Zufuhr: — Uter.		
Loco contingentirt . . . . .	69,75	69,75
Loco nicht contingentirt . . . . .	49,75	49,75
April nicht contingentirt . . . . .	49,50	49,50

Danzig, den 27. April  
Weizen: loco fest, 200 Tannen. Für bunt und hell-  
farbig inf. — A, hellbunt inländisch — A,  
hochbunt inländisch 242 A, Termin April-Mai 126 Pfd.  
zum Transfit 183,70 A, per Sept.-Okt. 126 Pfd. zum  
Transfit 173,50 A  
Roggen: loco fester, inländ. 191,50 A, russisch 187,50 A,  
polnisch zum Transfit — A, per April-Mai 126 Pfd.  
zum Transfit 142,00 A, per Sept.-Okt. 126 Pfd. zum Tran-  
sfit 135,50 A  
Gerste: gr. loco inländisch — A  
keine loco inf. — A  
Hafer: loco inländisch — A  
Erbsen: loco inländisch — A

## Viehmarkt.

Berlin, 27. April. Amtlicher Bericht der Direktion.  
Zum Verkauf standen: 3224 Rinder, 12211 Schweine,  
1937 Kälber und 1639 Hammel. Zu Rindern langsame  
Geschäft, es bleibt einiger Ueberstand. Man zahlte für  
la 56-58, IIa 52-55, IIIa 46-51, IVa 43-45 A pro  
100 Pfd. Fleischgewicht. Schweine. Der Markt verlief  
langsam und wurde ganz geräumt. Wir notirten für  
la 45, IIa 42-44, IIIa 38-41, gute Bafonien  
— A pro 100 Pfd. leb. mit 55-60 Pfd. Fara.  
Der Kälberhandel gestaltete sich flau. Ia brachte 55-60,  
IIa 47-54, IIIa 38-46 Pfd. pro Pfd. Fleischgewicht  
geräumt. Der Markt gestaltete sich flau und wurde nicht  
geräumt. Ia brachte 36-46 Pfd., IIa 35-38 Pfd. pro  
Fleischgewicht.

## Zur Aufklärung.

Trotzdem wir schon verschiedene Male die Aufstel-  
lungen von Warner's Safe Cure als thatsächlich ver-  
leumdend und unwahr gekennzeichnet haben,  
geben sich immer wieder gewisse Zeitungen dazu her,  
solche Wuthausbrüche von interessirten Persönlichkeiten  
zu veröffentlichen, solche Persönlichkeiten, die sich durch  
die großartigen Heilerfolge von Warner's Safe Cure  
geschädigt sehen wollen.  
Daß jeder gebildete, recht denkende Mensch Abscheu  
vor solchem Gebahren hat, ist wohl mit Sicherheit  
anzunehmen.  
Wer Warner's Safe Cure gebraucht hat, hat die  
Ueberzeugung, daß es eine Medizin von hervorragender  
Heilwirkung ist, wie dies ja auch durch die immer-  
während einlaufenden Atteste klar bewiesen ist.  
H. H. Warner & Co.

**Dass die meisten Katarrhe der Luftwege** verschleppt werden und hierdurch der Reim zu langwierigen und erstickenden Leiden gelegt wird, ist eine bekannte Thatsache. Wer daher im Interesse seiner Gesundheit handeln will, der lasse den sich einstellenden Schnupfen, Husten, die Heiserkeit und sonstige katarrhalische Erscheinungen nicht unberücksichtigt und greife zu einem Mittel, welches nach langjähriger Erfahrung von Seiten der Aerzte in ganz kurzer Zeit oft schon in wenigen Stunden die Ursache der Erkrankung: die Entzündung der Schleimhaut, beseitigt. Dieses Mittel sind die **Apotheker W. Voss'schen Katarrhpillen** (erhältlich à Dose Mk. 1 in den meisten Apotheken), welche in Folge ihres **Chinin**gehalts den Entzündungsvorgang hemmen und das Fieber herabsetzen. Alle übrigen sogenannten Katarrhmittel beschwichtigen und lindern vorübergehend, -- die Ursache des Katarrhs zu beseitigen vermögen sie aber nicht. Jede ächte Dose muß auf dem Verschlußstreifen den Namenszug des kontrollirenden Arztes Dr. med. Wittlinger tragen.

In Elbing zu haben in der Adler-Apothek.

**Kirchliche Anzeigen.**  
**Synagogen-Gemeinde.**  
 Festgottesdienst: Dienstag, den 28. und Mittwoch, den 29. d. M., Abends 7 1/4 Uhr.  
 Mittwoch, den 29. d. M., Beginn 8 1/2, Predigt 9 1/4 Uhr.  
 Donnerstag, den 30. d. M., Beginn 8 1/2, Predigt und Todtenfeier 9 1/4 Uhr.

**Elbinger Standes-Amt.**  
 Vom 28. April 1891.  
**Geburten:** Wöttchergeselle Gustav Dshewski S. Heizer Gottfried Jagusch S. Apothekenbesitzer Max Reichert T. Arbeiter August Schmidt S. Schmied August Fischer S. Arbeiter Josef Frisch S.  
**Angebote:** Tischler Heinr. Mauter-Elb. mit Anna Schmeier-Elb.  
**Sterbefälle:** Handlungsgehilfe Rudolf Biegler 19 J.

Ein sanfter Tod erlöste heute **früh 1 Uhr** meine theure gute und unvergeßliche Frau  
**Mathilde Klein,**  
 geb. Boettcher,  
 von ihrem langen und schweren Leiden im 52. Lebensjahre. Wiedersehen ist unsere Hoffnung.  
 Allen Freunden u. Bekannten diese herbe und traurige Mittheilung statt besonderer Anzeige.  
 Neuenburg, 27. April 1891.  
**Ferdinand Klein.**  
 Die Beerdigung findet Donnerstag, den 30. April cr., Nachmittags 4 Uhr statt.

**Bekanntmachung.**  
 Unter Bezugnahme auf die in der Nummer 97 der Altpreussischen Zeitung vom heutigen Tage enthaltene diesseitige Bekanntmachung vom 23. d. Mts. wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die Wiederimpfung derjenigen die hiesigen öffentlichen Lehr-Anstalten zc. besuchenden Kinder stattfinden wird, welche im Jahre 1879 und früher geboren sind.  
 Elbing, den 28. April 1891.  
**Die Polizeiverwaltung.**

**Bekanntmachung.**  
 In unserem Firmenregister ist zufolge Verfügung vom 24. April unter Nr. 329 bei der Firma **Otto Schicht** in Elbing das Bestehen einer Zweigniederlassung in Neuenburg in Westpreußen eingetragen.  
 Elbing, den 24. April 1891.  
**Königliches Amtsgericht.**

**Öffentliche Versteigerung!**  
 Donnerstag, den 30. April cr.,  
 Mittags 12 Uhr,  
 werde ich bei dem Tischlermeister Herrn **Eduard Schwarz** in **Lupshorst** bei Gr. Mausdorf einen bei demselben untergebrachten  
**Kastenwagen auf Federn**  
 im Wege der Zwangsvollstreckung öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.  
 Elbing, den 28. April 1891.  
**Scheessel,**  
 Gerichtsvollzieher in Elbing.

**Stadttheater in Elbing.**  
 Mittwoch, den 29. April 1891.  
**Erstes Dresdner Gesamt-Gastspiel.**  
 Gastspiel von  
 Henriette Masson, Königl. Hofschau-spielerin aus Dresden.  
 Direktor Emil Hahn, Ehrenmitglied des Meininger Hoftheaters.

**Novität! Novität!**  
**Der Unterstaatssecretär.**  
 Lustspiel in 4 Aufzügen von Adolf Wilbrandt.  
 Billet-Verkauf bei Herrn Harder, Castellan im Stadttheater.  
 Kassenöffnung 7 Uhr. — Anfang 1/8 Uhr.

**Donnerstag, den 30. April 1891:**  
**Abschieds-Vorstellung des Dresdner Ensembles.**  
 Gastspiel von  
 Henriette Masson, Director Emil Hahn, Marie von Moser-Sperner und Emil Reubke.  
**Die beiden Leonoren.**  
 Lustspiel in 4 Aufzügen von Paul Lindau.

**Evangelischer Bund.**  
 Freitag, den 1. Mai cr.,  
 Abends 8 1/4 Uhr, im Gewerbehaus:  
**Vortrag**  
 des Herrn Realgymnasiallehrer Schöber „Ueber die Waldenser“.  
 Wir verzinzen **Spareinlagen** bei 3monatlicher Kündigung mit 3 % bei 6monatlicher Kündigung mit 3 1/2 % **Verzinsung täglich.**  
**Elbinger Handwerkerbank**  
 Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Gastpflicht.

**Ohne Capital und Risiko**  
 sind durch Vertretung eines seit Jahren bestehenden, leistungsfähigen Bankhauses **2000—3000 Mark im Jahr** zu verdienen. Ehrenhafte Personen aller Berufs-klassen, die ihr Einkommen nebenher bedeutend vergrößern wollen, belieben sich zu melden unter **H. 52 Postamt 147 Berlin SW.**

**Hutlack,**  
 in verschiedenen Farben, empfiehlt billigt  
**Rudolph Sausse.**  
**Rattentod,**  
 sicher wirkend, unschädlich für Haustiere, Schachtel 1 und 0,50 Mark bei  
**Rudolph Sausse,**  
 Drogen- u. Farbenhandlung, Alter Markt Nr. 49.

**Motten-Vertilgungsmittel**  
 empfiehlt  
**Rudolph Sausse.**  
 Jeder Deutsche, welcher ein Freund der Natur, des Reisens und des Wanderns ist, sollte auf

**„Frisch auf“**,  
 illustrierte Zeitung für Natur- und Wanderfreunde, abonnieren; und zwar bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt, für nur 1,25 M. vierteljährlich. „Frisch auf!“ ist der offizielle Wanderführer des Verbandes deutscher Touristenvereine mit seinen ca. 24000 Mitgliedern. Hochinteressantes Blatt für Jedermann! Für Hotels, Restaurationen und Cafés in Deutschland unentbehrlich. Eingetragen in die deutsche Postzeitungsliste 1891 im Nachtrag Nr. 2276a. **Annoucen 30 Pfg. pro Zeile.**

**Honig-Zwiebel-Bonbons, Eucalyptus-Bonbons**  
 empfiehlt **Bernh. Janzen.**  
 Ein zuverlässiger **Bauaufseher**  
 mit den erforderlichen Erfahrungen und Fachkenntnissen wird für größere Chauffee-neubauten im hiesigen Kreise gesucht. Angebote mit Zeugnisabschriften und Angabe der Gehaltsansprüche sind schleunigst an uns zu richten.  
 Elbing, im April 1891.  
**Der Kreis-Ausschuß.**

**Dr. Lahmann's Reform-Baumwoll-Kleidung**  
  
 ist nur dann echt, wenn jedes Stück mit nebenstehendem Stempel versehen u. in einen Karton mit aufgeflehter Urkunde verpackt ist.  
 In Elbing und Umgegend einzige Verkaufsstelle bei  
**M. Rübe Wittwe**  
 (Inh. Arthur Niklas),  
 16. Fischerstraße Nr. 16.  
 Fabrik für Tricotagen und Strumpfwaren.

**Lotterie**  
 der **gewerblichen Ausstellung in Elbing.**  
 Ziehung 25. Mai 1891.  
 Jedes 15. Loos gewinnt.  
 Loose à 1 M., 11 Loose für 10 M. sind zu beziehen durch die General-Unternehmer **Carl Meissner**, u. **Theodor Bertling**, Elbing Danzig, sowie von den durch Placate kenntlichen Handlungen und in der **Exped. d., Altpr. Ztg.**

**Blumen- u. Gemüsepflanzen**  
 offerirt  
**G. Leistikow,**  
 Neuhof p. Rentirch, Nr. Elbing Wpr.

**Manneschwäche**  
 heilt gründlich und andauernd  
**Prof. Med. Dr. Bisanz**  
 Wien IX.,  
 Porzellangasse 31a.  
 Auch brieflich.  
 Dasselbst ist zu haben das Werk: „Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“ Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

In Berlin ist ein 8 Jahre altes Handschuh- und Cravattengeschäft fogleich für 5000 M. zu verkaufen, da Besitzerin sich verheirathet. Dasselbe liegt in lebhaftester Gegend vom Mittelpunkt der Stadt. Miethe incl. der Wohnung nur 1500 M. Adressen erbeten an die Expedition des „Kosmos“, Berlin C., Spittelmarkt 8 und 9.

**Gewinne**  
 8 compl. beip. Equipagen.  
 38 edle ostpr. Pferde,  
 1954 majjive Silbergegenstände.  
 Ziehung unvriderrußlich am 13. Mai.  
 Loose à 1 M., empfiehlt die General-Agentur von  
**Leo Wolff,**  
 Königsberg i. Pr.,  
 sowie in Elbing die Expedition der „Altpr. Ztg.“, die Herren R. Lessing, A. F. Grossmann, Adolf Gruhn, J. H. Koch, Cajet. Hoppe, Bernh. Janzen, sowie die durch Placate erkenntlichen Verkaufsstellen.

**Züchtige Tischlergesellen**  
 auf Bauarbeiten finden dauernde Beschäftigung bei  
**G. & J. Müller.**

**Jetzt oder nie**  
 wird unsern werthen Kunden die Gelegenheit geboten, ihren Bedarf an **Manufakturwaaren, Herren- und Damenkonfektion** zu **Schlenderpreisen** einzukaufen.  
 Da sämtliche Läger in kürzester Zeit wegen **anderer Unternehmungen** geräumt werden müssen, so dürfte es wohl Niemand verabsäumen, diese **überaus günstigen Vortheile** wahrzunehmen, selbst den weniger Bemittelten wird Gelegenheit geboten, für **weniges Geld** sich zum **Pfingstfeste** vortheilhaft auszustatten.  
**Sämmtliche Manufakturwaaren als: Kleiderstoffe, Leinen- u. Baumwollwaaren** im Einzelverkauf zu **Fabrikpreisen.**  
**Damen-Konfektion,** nur **Neuheiten** aus guten und reellen Stoffen gearbeitet, bedeutend **unter Fabrikpreisen.**  
**Herren- und Kinder-Garderoben** in größter Auswahl, **eigenes Fabrikat**, zu **noch nie dagewesenen Preisen.**  
**Marcus & Perl,**  
 Fischerstraße 7.

**Arbeiterschub.**  
 Von der gesammten Presse als unentbehrlich bezeichnet für jeden Industriebetrieb; Behörden, Vereinen, Genossenschaften, Handwerkern, Arbeitern von hohen Behörden empfohlen:  
**Nachschlagebuch der Arbeiterschutzgesetzgebung** des Deutschen Reiches von Ernst Theinert-Mickley und Friedrich Steifler. Es behandelt **Gewerbeordnung, Krankenversicherungsgesetz, Unfallversicherungsgesetz, Reichsinvaliden- und Altersversicherungsgesetz, sowie Scheidig's Unfallbrille**, allein prämiirt auf der Berliner Hygiene-Ausstellung, zum Schutz für Glas-, Stein-, Metall-, Feuerarbeiter u. s. w. à 1.25 M., Porto 20 Pf., bei Abnahme von mehreren Porto 50 Pf.  
**„Kosmos“, Berlin C. 19, Spittelmarkt 8 u. 9,**  
 gegründet 1883.

**Die Schlesiſche Boden-Credit-Actien-Bank**  
 gewährt unter den günstigsten Bedingungen hypothekarische **baare Darlehne.**  
 Anträge nimmt entgegen  
**C. Matthias, Elbing.**

**Zum Tode Moltke's!**  
 Schorer's neuestes, wundervoll getroffenes **Moltke-Bild.**  
 Schönster Zimmerschmuck, auch für Restaurationen.  
 Größe 48 : 64 cm, starker Carton, verendet gegen 1,60 M. incl. Porto, event. in Briefmarken  
**Verlag des Kosmos,**  
 Berlin C. 19, Spittelmarkt 8 und 9.  
 Wiederverkäufer gesucht.

**GAEDKE'S CACAO**

**Pianos** für Studium u. Unterricht bes. geeignet, kreuzsait. Eisenbau, höchste Tonfülle. Frachtfrei auf Probe. Preisvorz. franco. Baar oder 15—20 Mk. monatlich. Berlin, Dresdenstrasse 38. **Friedrich Bornemann & Sohn, Piano-Fabrik.**

**Haar-Arbeiten.**  
 Perrücken, Armringe, Schüre, Broschen fertige zu den billigsten Preisen an.  
 Böpfe verkaufe von 1,50 ab.  
**A. Gross,**  
 Königsbergertbor 3.  
 Ich führe keine Fabrikarbeit.  
**Cement-Grab-Kasten**  
 empfiehlt die **Kunststeinfabrik C. Matthias.**

**Haus u. Geschäft**  
 stelle ich wegen Fortzug zum Verkauf; dajelbst ein **photographisches Atelier** zu vermieten.  
**Ed. Konetzki, L. Hinterstr. 39.**

**Honigtuchen.**  
 Sächsten Rabatt. Fabrik **R. Selbmann, Dresden.**

**1 Klempnergeselle**  
 und 1 Lehrling können sofort eintreten  
 Spieringstraße 16.

Der heutigen Nummer dieser Zeitung ist der **Landwirthsch. Rathgeber** beigegeben.

# Rudolph Hertzog

12—15. Breitestrasse.

**Berlin C.**

Brüderstrasse 27—29.

Gros u. détail.

**Gründung 1839.**

Feste Preise.

**Eigenes Haus in Plauen i. V.**

Raedelstrasse 13

für Einkauf und Veredelung der Gardinen-Fabrikate.

**Damenkleider-Stoffe jeder Art (Specialität: Schwarze Costüm-Stoffe).** — Seiden-Waaren u. Sammete. — Besatz-Artikel. — Seidene Cachenez. — Brautschleier. — Leinen. — Gesäumte Tafelzeuge, Handtücher, Taschentücher. — Fertige Bettwäsche. — Bettfedern und Dauen. — Bett-Decken. — Marquisen-Drelle. — Elsasser Weisse Baumwollen-Waaren. — Spitzen und Stickereien. — Futterstoffe. — Gardinen. — Möbelstoffe. — Portièren. — Tisch- u. Divan-Decken. — Abgepasste Teppiche. — Fahnen-Stoffe. — Trikotagen. — Strümpfe. — Flanelle. — Schlaf- und Stepp-Decken. — Reise- und Pferdedecken. — Perl- und Cordel-Umhänge. — Trikot-Tailen. — Gestrickte Herren- und Damen-Westen. — Jupons. — Schürzen. — Schirme. — Armblätter etc.

**Franco-Versand aller Aufträge von 20 Mark an.**

Der in einer Auflage von 200,000 Exemplaren soeben erschienene

**== Frühjahrs-Catalog ==**

wird auf Wunsch gratis und franco zugesandt.

An **Sonntagen** u. **christlichen Feiertagen** bleiben die Verkaufsräume u. Bureaux geschlossen.

## Politische Tagesübersicht.

### Inland.

Berlin, 27. April.

Die „Altnische Zeitung“ bestreitet den bevorstehenden Rücktritt v. Böttcher's. Die Nachricht sei nur verbreitet, um die öffentliche Meinung zu beunruhigen.

Eine Novelle zur Invaliditätsversicherung wird bereits vorbereitet, um eine Entscheidung zu befeitigen, welche das Reichsversicherungsamt in Betreff der Personen getroffen hat, welche in den Jahren 1891 das 70. Lebensjahr vollenden. Während diejenigen Arbeiter, die vor 1891 das 70. Lebensjahr vollenden, schon nach einwöchentlichem Beitragspflicht die Altersrenten erlangten, soll nach Auslegung des Gesetzes seitens des Reichsversicherungsamtes für alle im Jahre 1891 das 70. Lebensjahr vollendenden Personen eine einjährige Wartezeit erforderlich sein. Diese Wartezeit soll durch eine Novelle, über deren Einbringung vertrauliche Verhandlungen stattfinden, befeitigt werden. Da die gesetzgebenden Faktoren gegenüber jener Unbilligkeit die Augen nicht verschließen können, so ist bestimmt zu erwarten, daß die Besprechungen, welche in Abgeordnetenkreisen über diesen Gegenstand gepflogen werden, zu einer Einigung über einen schleunigst im Reichstage einzubringenden Antrag führen werden, einem Antrage, dem die Reichsregierung wohl oder übel wird zustimmen müssen, so langten Gesetzesfabrikation sein mag, die sich schon nach einigen Wochen als äußerst reparaturbedürftig herausgestellt hat.

Der am Sonnabend in Berlin zusammengetretene Ausschuß des Landeseisenbahnrathes befürwortete einstimmig die Ausdehnung der seit Anfang 1891 geltenden Ausnahmetarife für landwirtschaftliche Rohstoffe auf Braun- und Steintohlen, Koks, Brennholz und Erze aller Art. Ferner bejahte der Ausschuß das Bedürfnis einer weitergehenden Frachtermäßigung für Eisenerz, Schwefelkies, Kupfer, Eisenschlacken etc.

Der Regierungspräsident in Breslau erläßt neben ein Verbot der Zulassung russisch-polnischer Arbeiter mosaischer Konfession, da diese in der Regel nicht in der Absicht einwanderten, Arbeit in landwirtschaftlichen und industriellen Betrieben zu suchen.

Die Einnahmen der preußischen Staatseisenbahnen haben im März die Einnahmen des Vorjahres um 4,976,565 Mk. überstiegen, das ist mehr 139 Mk. oder 4½ pCt. pro Kilometer. Insgesamt ergaben die preußischen Staatseisenbahnen in dem nunmehr abgelaufenen Etatsjahr 1890-91 eine Einnahme von 887,103,774 Mk., das ist gegen das Vor-

jahr mehr 28,614,672 Mk. Die Einnahmen haben nach diesem vorläufigen Abschluß ca. 37 Mill. Mk. über den Etat ergeben.

Das Deutsch-Ostafrikanische Schutzgebiet ist vom 1. April ab dem Westpostverein beigetreten.

Ueber die Verwendung der Peters-Stiftung sind endgiltige Beschlüsse noch immer nicht gefaßt. Während ein Theil der Kolonialschwärmer die eingegangene Summe für den Wislmann-Dampfer verwenden wissen will, möchte der andere Theil und anscheinend auch Herr Peters selbst das Geld für die Verwirklichung der Eisenbahnbauprojekte in Ostafrika verwenden. Für den Wislmann-Dampfer soll nun aufs Neue gesammelt werden.

### Ausland.

**Oesterreich-Ungarn.** Wien, 27. April. Die „Extrapost“ bringt die freilich nur unverbürgte Meldung, die Vertragsverhandlungen mit Deutschland seien neuerdings ins Stocken gerathen, weil Deutschland angeblich bezüglich der Viehkonzentration unerfüllbare Forderungen stelle.

**Frankreich.** Paris, 27. April. Der französische Botschafter in Petersburg, Laboulaye, hat aus Familienrücksichten um die Enthebung von seinem Posten gebeten. Dem Vernehmen nach wird der Rücktritt Laboulaye's der Ausgangspunkt weiterer Veränderungen in den diplomatischen Vertretungen Frankreichs sein. — Der Minister des Innern, Constans, wird morgen dem Ministerrath einen Antrag der Testamentsvollstrecker des Prinzen Jerome Napoleon unterbreiten, in welchem die Erlaubniß nachgesucht wird, den Reichnam des Prinzen auf den des sanguinaires bei Ajaccio zu beerdigen. In Erwartung des Beschlusses des Ministerrathes hat Constans den Präfecten von Corsica um seine Ansichten über diese Angelegenheit ersucht. — Der Gerichtshof des Departements der Seine hat zwei Anarchisten wegen Verbreitung von Broschüren und Zeitungsartikeln, in welchen zu Mord, Plünderung und Brandstiftung am 1. Mai aufgefordert wird, in contumaciam zu 2 Jahren Gefängniß und 3000 Francs Geldstrafe verurtheilt. — Der Deputirte Basly brachte in der Kammer einen Gesetzentwurf ein, nach welchem der Arbeitstag auf ein Maximum von 8 Stunden beschränkt werden soll. Vergehen gegen dieses Gesetz sollen mit Gefängniß bestraft werden. Der Deputirte Biger (Schutzvöller) brachte einen Antrag ein, nach welchem vom 10. Mai bis zum 1. November der Zoll auf auswärtiges Getreide auf 2 Francs 50 und auf Mehl auf 6 Francs herabgesetzt werden soll.

**Chile.** Die chilenische Gesandtschaft zu Berlin hat folgende amtliche Depesche erhalten: Am Morgen

des 22. April sind die zur Flotte der Aufständischen gehörenden Schiffe, das Panzerschiff „Blanco Encalada“ und der Kreuzer „Guaacar“ in dem Hafen von Caldera in die Luft gesprengt worden und zwar durch fünf von den Torpedos der Reglerungs-Flotte „Lynch“ und „Condell“ (Kapitän Moraga und Fuentes) zu diesem Zwecke abgelassene Sprengkörper (System Whitehead). Mehr als 100 Personen wurden dabei getödtet. Die Torpedos sind wohlbehalten nach Valparaiso zurückgeführt.

**Ostafrika.** Von Emin Pascha kommen heunruhigende Nachrichten. In Hamburg eingetroffene Privatberichte melden, daß Emin zahlreiche Gefechte mit Eingeborenen und Arabern zu bestehen hatte; man glaube, Emin werde militärische Hilfe erhalten. — Gleichzeitig laufen dunkle Gerüchte um über den Verlauf der Expedition des Lieutenant Langheld. Derselbe war von Emin im August v. J. nach Urambo gesandt, von wo er nach Ordnung der Verhältnisse wieder zu Emin stoßen sollte. Lieutenant Langheld hatte in den folgenden Monaten eine Reihe von Gefechten mit den Eingeborenen zu bestehen, von denen eines bekanntlich für ihn und seine Expedition unglücklich verlief. Aus einem Schreiben Emin's vom 4. Dezember v. J. ist nun zu ersehen, daß Lieutenant Langheld noch immer nicht bei ihnen angekommen ist. Jetzt erhält die „Voss. Ztg.“ einen Privatbrief aus Dar-es-Salaam vom ersten April, in welchem es heißt, daß Lieutenant Langheld wieder auf dem Wege zu Emin mehrere sehr blutige Gefechte geliefert habe, infolge dessen sich seine nur ca. 40 Mann zählende Truppe verschossen und nun nicht wagen könne, sich durch das im Aufstand befindliche Untamwesi-Gebiet durchzuschlagen. Er habe sich bei Usujui verschanzt, um einen Nachschub von Munition oder eine Entsetzung zu erwarten. — Nach einer Londoner Meldung vom Montag ist Emin nunmehr nach dem Tanganikase abgereist. Nach derselben Meldung hätten die deutschen Behörden die Araber in Tabora und Umgegend aufgefordert, ihre Waffen auszuliefern, was indessen abgelehnt worden sei. Major v. Wislmann ist am Sonnabend von Sanibar abgereist. Mit demselben Dampfer hat auch der Direktor der englischen ostafrikanischen Compagnie Mackenzie die Rückreise nach Europa angetreten.

## Hof und Gesellschaft.

\* Berlin, 27. April. Der Kaiser wird mit der königlichen Familie am nächsten Freitag nach dem Neuen Palais bei Potsdam übersiedeln, um während der Sommermonate dort zu verbleiben. — Das Kaiserpaar wird am 30. d. M. in Eisenach eintreffen.

## Armee und Flotte.

\* Berlin, 27. April. S. M. Kanonenboot „Wolf“, Kommandant Korvetten-Kapitän Hellhoff, ist am 25. April cr. in Amoy eingetroffen und beabsichtigt am 12. Mai cr. nach Salau wieder in See zu gehen.

\* Wien, 27. April. Das „Armee-Verordnungsblatt“ veröffentlicht die Ernennung des Majors Erzherzog Leopold Salvator zum Oberst-Lieutenant, des Feldmarschall-Lieutenants Braumüller zum Feldzeugmeister, ferner die Ernennung von 13 Generalmajors zu Feldmarschall-Lieutenants und von 19 Obersten zu Generalmajors.

## Kirche und Schule.

\* Mannheim, 27. April. Der Großherzog hat die Einladung zur Theilnahme an der Pfingsten hier stattfindenden deutschen Lehrerversammlung angenommen und wird der Versammlung am Eröffnungstage beizwohnen.

## Nachrichten aus den Provinzen.

\* Marienburg, 26. April. In welcher Weise manche Leute und manche Familie vom Unglück heimgesucht werden, hat seit längerer Zeit die Wittwe Grabowski aus Kalthof bei Marienburg erfahren. Vor zwei Jahren starb ihr in der Blüthe der Jahre stehender Mann fast plötzlich. Der älteste Sohn, ein ordentlicher nüchtern junger Mann, liegt seit 3 Jahren bereits im Krankenhaus, die Tochter, im Alter von 17 Jahren, brach sich die Schulter aus und liegt nun krank zu Hause. Heute stürzte der neunjährige Sohn in den sog. „Bruch“ und erkrankt. Wie wir erfahren, liegt ein sechsjähriges Mädchen zu Hause im Sterben an der Lungenschwindsucht. — Die ehemalige Bilsche Kapelle wird am nächsten Dienstag im Saale des Gesellschaftshauses ein Konzert geben. — Verschwunden ist seit Sonntag der 14jährige Landwirthschaftsschüler Bernhard Claassen aus Mierau, der sich hieselbst in Pension befand und befürchten die Angehörigen, daß ihm ein Unglück passiert ist, da es ausgeschlossen erscheint, daß er sich selbst ein Leid zugefügt hat. — Der Gewerbeverein beabsichtigt, wie die „Nog.-Ztg.“ meldet, im nächsten Monat einen sehr interessanten Ausflug zu veranstalten und zwar per Dampfer Stromabwärts über das frische Haff nach Kahlberg, von dort auf der anderen Haffseite zurück, an Heimannsfelde vorüber nach Elbing, woselbst die Rückkehr nach hier per Bahn erfolgen soll.

\* Marienan, 26. April. Bußtag Abend zwischen 8-9 Uhr brach in unserm Dorfe Feuer aus. brannte die Kathe der Justizkanzlei Hauzr-Ausstein total nieder. Bleh und Menf

# Rudolph Hertzog

12—15. Breitestrasse.

**Berlin C.**

Brüderstrasse 27—29.

**Gros u. détail.**

**Gründung 1839.**

**Feste Preise.**

**Eigenes Haus in Plauen i. V.**

**Raedelstrasse 13**

**für Einkauf und Veredelung der Gardinen-Fabrikate.**

**Damenkleider-Stoffe jeder Art (Specialität:  
Schwarze Costüm-Stoffe).** — Seiden-Waaren u. Sammete.  
— Besatz-Artikel. — Seidene Cachenez. — Brautschleier. — Leinen. —  
Gesäumte Tafelzeuge, Handtücher, Taschentücher. — Fertige Bettwäsche. —  
Bettfedern und Daunen. — Bett-Decken. — Marquisen-Drelle. — Elsasser

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 98.

Elbing, den 29. April.

1891.

## Schiffbruch im Hafen.

Novelle von W. Höffer.

5)

Nachdruck verboten.

Für heute war an keine Arbeit mehr zu denken. Halling ging auch nicht in das Kinderzimmer. Es wäre ihm unmöglich gewesen, jetzt ruhig und freundlich wie immer mit dem jungen Mädchen zu verkehren. Arme Nora, wie sehr sie sich verletzt fühlen mußte!

Und dann verfolgten seine Gedanken eine neue Richtung. Ob er ihrem Herzen etwas galt? Ob sie ihn vermessen würde?

Wieder vergegenwärtigte er sich jenen Moment, in dem er neulich zum Fenster des Krankenzimmers zurück sah. War es Nora's Anblick, das Sekundenlang zwischen den Vorhängen erschien?

Er sprang auf und ging mit dröhnenden Schritten hin und her. Und wenn sie ihn liebte, wenn er für ihr künftiges Glück eben so unentbehrlich war, wie sie für das seinige, durfte dann ein überreifes, ganz gedankenlos gegebenes Versprechen hindernd zwischen ihn und sie treten?

Unmöglich. Das hätte aller wahren Moral, allem erlaubten Freiheitsgefühl Hohn gesprochen.

Er dachte es, um im nächsten Augenblicke jählings zurückzufallen in die früheren Zweifel.

Ein Eid, eine Verufung auf die Zeugenschaft des Weltenrichters. Gab es da auch ein Loskommen?

Halling bedeckte Sekundenlang das Gesicht mit den Händen. Es war alles verloren, jede Hoffnung, jeder Trost.

Gefangen in eigener Schlinge, dachte der erbitterte Mann. „Ich selbst habe mein Schicksal verschuldet.“

Auch der andere Tag verging, ohne ihn in das Krankenzimmer zu führen. Nora und Rose sprachen mit einander im Garten, das wußte er, aber vergeblich blieb seine Hoffnung, daß die letztere gelegentlich auf ihre Unterhaltung mit ihm, oder wenigstens den Gegenstand derselben zurückkommen werde. Rose schwieg mit gesenktem Blick; sie schien noch unglücklicher, noch muthloser als er selbst.

Aber doch ging aus dieser Beobachtung ein schmeichelndes, heimlich beseligendes Gefühl je

länger, um desto unerkennbarer hervor. Nora erkundigte sich niemals, weshalb er im Kinderzimmer nicht mehr erschien, sie fragte nicht, schickte ihm keinerlei Botschaft und vermied es, im Garten mit ihm zusammenzutreffen, lauter Zeichen, daß sie keineswegs erstaunt war, sich ihm gegenüber durchaus nicht unbefangen fühlte.

Sein Herz schlug schneller, in seinen Augen blitzte es plötzlich auf. Sie liebte ihn, ja sie liebte ihn, ob auch kein Zeichen, kein Blick oder Wort jemals ihr Herz verrathen hatte. Die Opfer, seinem Hause, seinen Kindern gebracht, waren nur ebenso viele Beweise, wie viel er ihr galt.

Es reizte ihn, nicht in das Kinderzimmer zu gehen, scheinbar ganz gleichgültig zu bleiben, aber desto schärfer zu beobachten. Nora mußte auch die Kleinen beruhigt haben, denn diese würden doch sicherlich fragen: Warum kommt Papa nicht mehr zu uns?

Dann endlich war die Zeit der Absperrung vorüber und zum erstenmale sollte die ganze Familie wieder im Wohnzimmer vereinigt sein. Als der letzte erschien Halling, vergeblich bemüht, die unbefangene Ruhe früherer Tage auch jetzt zu erzwingen, blaß bis in die Lippen, von Roses Gegenwart heimlich auf das äußerste gequält. Es war ja zwischen ihm und dem jungen Mädchen ein Theil dieser ganzen traurigen Angelegenheit zur Sprache gekommen, er fühlte sich peinlich genirt, selbst dann noch, als ihm seine Kinder jubelnd entgegen sprangen.

„Papa, auf einige Minuten hättest Du aber doch zu uns kommen können! Das war unrecht von Dir!“

„Und auch nicht einmal durch den Garten bist Du gegangen. Seit acht Tagen haben wir von Dir nichts gesehen oder gehört.“

Er küßte die Bluppermäulchen. „Papa hat sehr viel zu thun,“ antwortete er, ohne den Blick zu erheben. „Und die gute Tante Nora war ja bei Euch.“

„Die hat aber so viel geweint,“ sagte das älteste Mädchen. „Sie war gar nicht mehr lustig.“

„O, das thut mir leid.“

Immer noch hatte er der Pfliegerin und Beschützerin seiner Kinder stumm gegenüber gestanden, ohne ihr die Hand zu geben oder auch nur flüchtig zu danken; jetzt konnte er wenigstens letzteres nicht länger umgehen.

„Sie haben mir meine Lieblinge erhalten,

„Fräulein Nora“, sagte er in gepreßtem Tone. „Welches Wort gäbe es, um Ihnen zu danken?“

Ihr Blick streifte kaum den seinigen. „Was ich that, war zwiefach meine Pflicht“, antwortete sie. „Ich habe mich glücklich geschätzt, die Kleinen pflegen zu dürfen, besonders als es noch galt, der Gefahr zu begegnen.“

„Gott sei gepriesen, daß Sie selbst verschont blieben, Fräulein Nora.“

„Gewiß, eine Krankheit hätte neue Sorgen verursacht.“

Es war ein sehr schweigsames Beisammensein, das nun folgte; die Kleinen wurden früh zu Bette gebracht und später stahl sich auch Rose aus dem Zimmer, wie es schien, auf Berathredung mit ihrer älteren Freundin.

Nora arbeitete wie gewöhnlich; zwischen ihr und dem bleichen erregten Manne befand sich die ganze Breite des Tisches.

Halling sah verstohlen zu ihr hinüber. Das anmuthige Gesichtchen war zarter geworden, die Augen zeigten eine dunkle Umrandung. Und wie durchsichtig, bläulichweiß schimmerten die Hände.

Er sprach kein Wort, eine schwere Entscheidung mußte jetzt fallen, das war es, was einzig in seinem Bewußtsein lebte.

„Herr Halling“, sagte halblaut das junge Mädchen.

Er fuhr auf. „Ich bitte!“

Nora ließ die Arbeit in den Schooß sinken, aber sie sah nicht auf. „Es ist etwas recht Schmerzlich, das zwischen uns heute Abend erörtert werden muß“, fuhr sie fort. „Etwas das mich tief betrübt.“

„So vergessen Sie es“, warf er ein. „Denken Sie nie mehr daran.“

Aber sie schüttelte leicht den Kopf. „Wollte Gott, ich könnte es, Herr Halling. Aber mich zwingen die Verhältnisse, ich muß sprechen.“

Und als er schwieg, setzte sie hinzu: „Nach etwa vier Wochen möchte ich dies Haus, das mir zur lieben Heimath geworden, verlassen, denn das Schicksal will es so. Ich gehe zu meinem einzigen Bruder. Er ist unverheirathet, kürzlich hat er nun ein größeres Gut gekauft und bedarf nothwendig des weiblichen Beistandes. Er —“

„Nora, das alles erzählen Sie mir, um Ihre wahren Beweggründe zu verschleiern.“

Das junge Mädchen zuckte zusammen. „Wenn dem nach Ihrer Ueberzeugung so wäre, Herr Halling, dann bitte, forschen Sie nicht weiter.“

„Ich verstehe“, murmelte er. „Und doch — aber es ist besser, dies Gespräch zu beenden. Gute Nacht, Fräulein Nora!“

„Gute Nacht!“ Klang es kaum hörbar zurück.

Als Nora in ihrem Zimmer allein war, griff sie an die Stirn wie Jemand, der sich nicht zu bestimmen vermag. Ein böses hartes Lächeln spielte um ihre Lippen, dann brach sie in Thränen aus, nicht in die des Schmerzes, sondern die der furchtbarsten Aufregung. „Ver-

spielt!“ rang es sich im Flüstertone aus ihrer Brust hervor. „Verspielt!“

Und sie warf sich vor dem Bette in die Kniee, um ihr Gesicht in den Kissen zu verbergen.

\* \* \*

Halling ging rastlos auf und ab. Jetzt waren die Würfel gefallen, Nora verließ sein Haus, um nicht zurückzukehren.

Und weshalb? Eines Wahnes wegen.

Rastlos grübelnd verjenkte er seine Seele in Fragen und Zweifel aller Art. War nicht dieser sogenannte Eid moralisch erpreßt? Und war wohl die arme Sterbende, als sie ihre Bitte aussprach, so ganz zurechnungsfähig?

Und mehr noch! Wer glaubt in unsern Tagen an das Dasein eines lebendigen Gottes? Wer noch? Die Gebildeten, die Denkfähigen nicht mehr.

Das Herz schlug ihm, als er diese Vorstellungen erwog, mit rasender Gewalt; seine Stirn glühte und die Hände bebten. Sollte er einem Schatten sein ganzes ferneres Lebensglück zum Opfer bringen?

Ja, einem Schatten. Mehr war es nicht.

Ein neuer Gedankengang mischte sich schmeichelnd in die hochgehenden Wogen der Erregung. Wenn die arme Emma ihn wirklich liebte, dann durfte sie von ihm auch nichts heischen, das seinem Glücke hinderlich werden konnte, durfte ihm keine drückenden Fesseln anlegen. Ja, noch viel mehr, sie würde es bei ganz freier Willensfähigkeit auch gar nicht beabsichtigen haben.

Ein Alp fiel von der Brust des einsamen Mannes. Nein, nein, Emma würde es gar nicht beabsichtigt haben.

Einmal zu dieser Schlußfolgerung gelangt, schien alles Uebrige Nebensache. Hätte auch die Mutter ihren Kindern das letzte rauben können, die treue, unermüdlche Pflegerin? Hätte sie dem Hause seinen Halt, seine Stütze entziehen wollen?

Unmöglich.

Aber dennoch war der Eid geleset. Alle diese Bedenken, diese Einwände hätten vorher erhoben werden müssen.

Wieder ging Halling im Zimmer auf und ab. Dachte er denn zu jener Stunde an eine zweite Heirath? Ließ er sich träumen, daß die Frage jemals an ihn herantreten werde?

Nein, sicherlich, das Wort des Schwurs war ohne Inhalt, wie vielleicht der ganze Gedanke überhaupt.

Er glaubte an die neue Lehre, an das Evangelium der letzten Tage; er wollte als Mensch seine Mitmenschen beglücken und Segen stiften, wohin er kam. Alles Uebrige war ja nur ein Spuk aus nebelhafter Vergangenheit.

Steh an den Schreibtisch setzend, warf er einige Zeilen auf das Papier und dann suchte er die Ruhe, ohne diese jedoch finden zu können. Seine Augen blieben offen, bis an den Morgen.

er schlief nicht, sondern grübelte und vertiefte sich in dieselben Gedankengänge immer von Neuem. „Hätte“ und „Wäre“, die beiden inhaltlich schwersten Worte beschäftigten ihn fortbauend.

Am folgenden Morgen gab er das in der Nacht geschriebene Billet einem Dienstmädchen mit dem Auftrage, es Fräulein Korff jogleich zu überbringen und dann ging er, ohne im Wohnzimmer erschienen zu sein, hinaus in den Garten.

Eine versteckte Allee führte hinter den Neubauten bis auf die Landstraße. Hohe Taxusbüche säumten den Weg; hierher kam Niemand, wenigstens jezt im März noch nicht. Der Wind fragte kalt durch die grünen Nadeln, der Boden war hart und trocken.

Halling spähte klopfenden Herzens zum Schlosse hinüber. „Auf fünf Minuten!“ hatte er gebeten. „Ob Nora kommen würde?“

Es schien nicht so. Die Fenster blieben leer, die Thür geschlossen. Halb freute es den wartenden Mann, daß sie so spröde zurückhielt, halb ärgerte es ihn. O gewiß, diesem unhaltbaren Zustande mußte so schnell als nur möglich ein Ende gemacht werden.

Eine Viertelstunde hatte er gewartet, dann ging er mit Sturmschritten in das Haus zurück. Ein herrlicher Befehl rief das Dienstmädchen herbei. „Ich lasse Fräulein Korff bitten, mir einen Augenblick im Eßzimmer Gehör zu geben.“

Dann wartete er mit verschränkten Armen. Jezt mußte sie kommen; es ging nicht anders.

Und nach einigen Minuten erschien Nora wirklich. Ihre Haltung war gemessener als sonst, ihre Augen blickten ruhiger, sicherer; es war, als wolle sie ihm zeigen, daß er nichts, gar nichts zu hoffen habe.

Halling ging ihr mit ausgestreckter Hand entgegen. „Nora,“ sagte er, „Sie ließen mich vergeblich warten.“

Das junge Mädchen blieb vollkommen ruhig. „Es that mir leid, Herr Halling, aber ich konnte nicht anders. Diese Unterredung sollte lieber nicht stattfinden.“

„Wissen Sie das so gewiß?“ fragte er mit bedeutungsvollem Blick.

„Ich glaube, ja.“

„Ich bin anderer Ansicht, Nora, ich hoffe Vieles von dieser Stunde.“

Er hielt immer noch ihre Hand und als sie ihm dieselbe zu entziehen suchte, nur um so fester.

(Fortsetzung folgt.)

## Berliner Schöffengerichtszene.

„Denken Sie sich den feinsten Mann, den Sie kennen, um den nehmen Sie ganz noch een Mal — um denn haben Sie immer erst de Hälfte davon, wat sich mein Freund Willem inbillet zu sein.“ — so suchte der Schuhmacher

den Mann zu schildern, welcher ihn wegen Körperverletzung angezeigt und vor das Schöffengericht gebracht hatte. — Präsl.: Sie reden immer von Ihrem „Freunde“ Wilhelm, sehr freundschaftlich haben Sie sich ihm nicht gezeigt! — Angekl.: Wenn Gener pöblich 'n Feinen rausbeizen will un so dhut, als wenn bei ihm der Mensch erst bei'n Frafen anfängt un olle Freunde for Nicht ästimirt, denn kann er mir jesälligst for'n Dahler leid dhun. — Präsl.: Wir wollen alles nicht zur Sache Gehörige ganz bei Seite lassen und nur auf den zur Anklage stehenden Vorfall eingehen. — Angekl.: Ganz mein Fall! Wat sollen wir uns och mit son Wiesepriem lange uffhalten. Also ick siße mit den Balbier bei Schulze'n und knoble mir irade 'ne Weiße aus, mit eenmal kommen Zwoe rin, die so aussehen wie de lackirten Affen, un setzen sich an'n Rebenstisch un bestellen ganz hochnäßig 'n Eierrock, „aber eenen mit'n Adec!“ Wie ick mir den eenen Zünglingeling in de Dogen fasse, da schreit ick och schon los und sage zu den Balbier: Herrjott, da möchte ick doch gleich 'ne Fliege essen, wenn det nich mein Freund Willem is. —

Präsl.: Wir wollen die Sache nicht ausbehnen: Ihr Freund Wilhelm hat Sie nicht kennen wollen und das hat Sie aufgebracht? — Angekl.: Ich jehe uff ihn los, reiche ihm die Tafe und sage so ganz mit'n Femiethlichen: Junge, Du bist zwar so fein, det man aus Dir zwoe Baröner machen kann, aber ick freie mir doch, un nu jieb mal 'n Zondelbittren zum Besten! Aber nu denken Se sich, Herr Gerichtshof, wat nu jeshieht: Erst macht er en paar Dogen, wie 'ne dote Zans, un denn meent er bloß, ick scheine aus de Fejend von Dallborf zu sind, denn er sei der „Maneküre“ M. un ick könnte ihm jewogen bleiben. — Präsl.: Na, was ein Manecure ist, haben Sie doch wohl kaum gemußt? — Angekl.: Keene Spur von Ahnung. Aber wat der Balbier is, der wußte Bescheid un hat mir dadrieber uffjeklärt. — Präsl.: So? Na dann erzählen Sie doch auch mal dem Gerichtshofe Ihre Kenntnisse. — Angekl.: Wat der Balbter is, der meent, det et Frauen jeben duht, die ja nicht wissen, wat se mit det velle Geld un de velle Zeit anfangen sollen. Die sind zu fein, det se sich de Fingernäjel selbst verpußen und dazu halten se sich Genen un det is ene Maneküre. — Herrjott, sage ick zum Balbier, ick habe woll schon von de Balcküre jefesen, aber en Maneküre, det is ja ganz wat Dummes. — Na, meent der Balbter, un wenn De det von de Hände uff de Beene überträgt, denn nennt sich so wat Pedecure. Denn klejen die vornehmen Damen uff de lange Schäfte, reichen dem Nagelkünstler de kleenen Potentaten, un während der schneid't un feilt un de Näjel hübsch rosa färbt un polirt, erzählt er de scheensten Geschichtchen, die so bei de Banquiers un de Kommerzienräthe passiren duhn. — Präsl.: Wir wissen nun genug von der Naturgeschichte der Manecuren und wollen nun mal

Fräulein<sup>97</sup> zu dem Konflikt mit Ihrem Freunde Wilhelm kommen. — Angekl.: Also ich sage zum Walvier: Ach Gott, un uff den Nagelpuzer macht der 'n Dramfigen? Ich kenne ihn noch als Thranconditer un Heringsbändiger, wohin-jejen er denn plöhhlich Major wurde, det heest Franzen an de Holen trug — un nu pfeist er aus die Luze? So'n Zammerlappen! — Präj.: Kurzum, Sie kamen in Wortwechsel? — Angekl.: Zuerst jar nich. Der seine Willem daht, als wenn er jarnischt hörte, sprach blos immer von Sherry un Kommerzienraths un denn sagt er, det er morjen ne Sängerin an de Näjel zu volkren hat un uff eenmal jtanzen seine Dogen wie Beilchen in de Buttersoße, un er stoht an un sagt zu seinen Freund: A wotter Sangthee! Der Mann wollte mir uzen, aber da kam er scheene an, denn ich sprang ihm gleich mit drei fremde Sprachen ins Gesicht, indem daß ich ihm verböhnte: „Ah, sagte ich, essez wu Kartoffelsuppe, purzlez wu die Trepp' hinunter? Spik ju englisch? D jez, all pipel an Bord, Dieffteat ä littel Maccaroni, Spargnapant, Josty, Stehely!“ — Präj.: Man sollte es kaum für möglich halten, daß erwachsene Menschen sich in solcher Weise antrakehlen! — Angekl.: Ich wollte ihm blos zeigen, det ich mir durch so wat nich importiren lasse. Wodrum ooch? Er is Nagelpoltrer un ich Rentier a. D., er duht so, als wenn er wat dächte, un ich muß wieder arbeiten, nachdem ich lange nischit zu duhn hatte. — Präj.: Sie hatten doch nun gar keine Veranlassung, nach jenem Wortschwall auch noch handgreiflich zu werden! — Angekl.: Die Zierpuppe stand ja uff eenmal vor mir, suchtelte mit de Hände in die Luft wie 'n wahnsinniger Häring un quadelte immer wat von Böbel un Lebensart. Da habe ich ihm denn blos anjetpopt un er is an de Erde jefallen. So wat zerbricht ja schon, wenn man ihm blos anpußt. — Die Beweisaufnahme ergab, daß die Schraubereten von Tisch zu Tisch schließlic zu Thätlichkeiten übergegangen waren un der Angeklagte seinem Gegner einen Schlag ins Gesicht gegeben hatte, daß die Nase etwas anschwoll. Da weitere böse Folgen nicht entstanden waren, kam der Angeklagte mit 15 Mk. Geldbuße event. 5 Tagen Gefängniß davon.

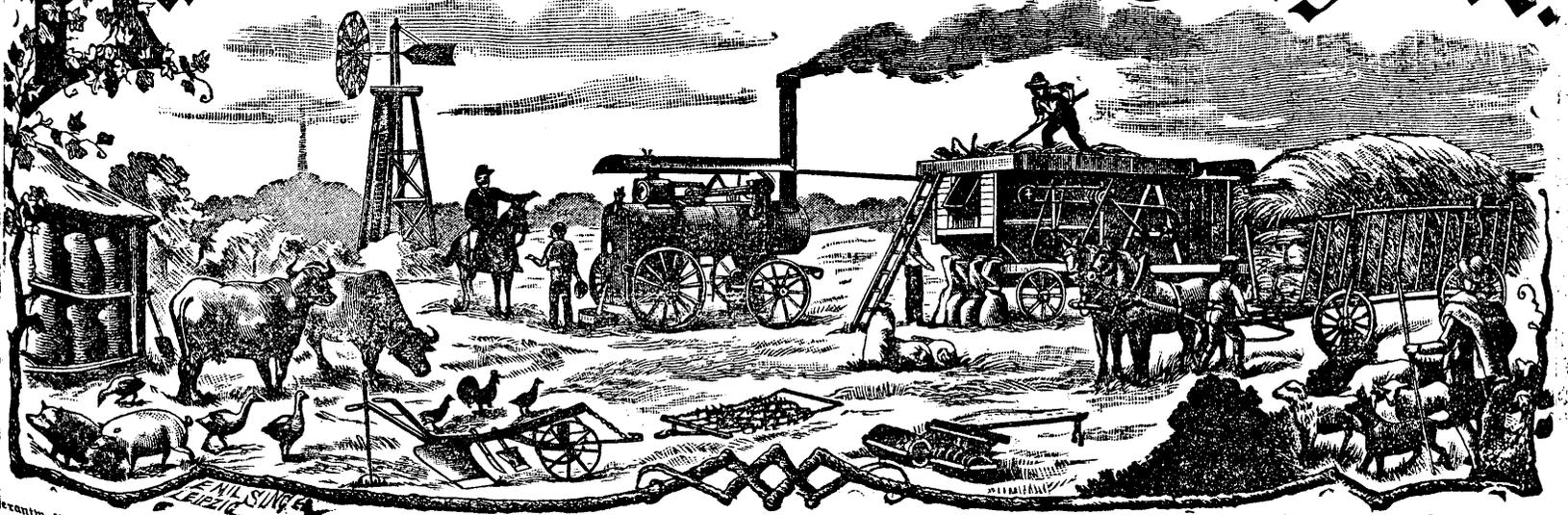
## Manuigfaltiges.

— In London starb vor kurzer Zeit der Advokat **E. K. Tavling**, Mitglied des Parlamens. Derselbe war in weitesten Kreisen nicht sowohl durch seine juristische und politische Thätigkeit, als durch seine Liebhaberei für das **Briefmarkensammeln** bekannt. Er besaß die bedeutendste Sammlung der Welt un steckte in dieselbe ganz enorme Summen, wie er auch ihre Vervollständigung mit größter Umsicht un Sachkenntniß betrieb. Dem Bernehmen nach hat er seine Sammlung, deren Werth auf

mehrere Millionen Mark geschätzt wird, dem britischen Museum vermacht, was um so erfreulicher wäre, als dieses Museum bisher eine derartige Sammlung noch nicht besitzt. Käme die Sammlung zum Verkauf, dann würde sie, wie dies in England mit Briefmarkensammlungen jetzt häufig geschieht, jedenfalls meistbietend versteigert, un ihre Schätze würden in alle Winde zerstreut werden. Einzelne Stücke würden dann allerdings Tausende von Mark bringen, wie z. B. die Sammlung von den ersten Marken von Mauritius, deren eine kürzlich für 4000 Fr. willig einen Abnehmer fand, ein halbes Duzend enthalten soll. Es sei hierbei gleich bemerkt, daß die größte französische Markenammlung, deren Werth man ebenfalls auf mindestens zwei Millionen schätzt, dem Herrn Phipps v. Ferrari in Paris gehört, dem Sohne der Herzogin von Galliera, welche bekanntlich die Kaiserin Friedrich zu ihrer Haupterbin eingesetzt hat. Die zweitgrößte Sammlung in Paris besaß bis vor Kurzem der Baron Alfons-Rothschild. Diese Sammlung ist unlängst für eine enorme Summe, man sagt 700,000 Mk., verkauft worden. Der Käufer ist unbekannt geblieben, doch wird vermutet, daß es der Herr v. Ferrari ist, der auf diese Weise einen ihm unbequemen Nebenbuhler beseitigt hat. Die Ferrari'sche Sammlung aber besitzt ebenso wenig wie die Tapling'sche Sammlung ein Exemplar von dem ältesten Postwerthzeichen, welches in Frankreich bereits 1653 ausgegeben wurde. Ein anderer Pariser Sammler soll ein Exemplar davon besitzen, hütet dasselbe aber so peinlich, daß man nicht einmal erfährt, welches Aussehen es hat.

— **New-York**, 24. April. Heute Morgen wurde hier ein gräßlicher **Mord** entdeckt, der große **Ähnlichkeit mit den in Whitechapel (London) verübten Frauenmorden** hat. Gestern Abend um elf Uhr kehrten ein Mann un eine Frau im East River-Hotel ein, einem gewöhnlichen Wirthshause in Water Street. Die Frau, etwa 60 Jahre alt, gehörte der verworfensten Klasse ihres Geschlechts an. Der viel jüngere Mann war ärmlich gekleidet, hatte das Aussehen eines Deutschen un nannte sich, wie viel verstanden werden konnte, Nicolai. Die Frau war stark berauscht. Mit einem Krüge Bier begab sich das saubere Paar nach einem im oberen Stockwerke gelegenen Schlafzimmer. Am nächsten Morgen war der Mann verschwunden, vermuthlich über die Dächer der Nachbarhäuser. Die Frau lag todt im Bette, ihr Körper war gräßlich verstümmelt. Auf dem Tische lag ein scharfes, blutbesetztes Messer, mit welchem die Leiche augenscheinlich verstümmelt worden war. Die übrigen Injassen des Hauses hatten während der Nacht nicht das geringste Geräusch vernommen.

# Landwirthschaftlicher Rathgeber



Beilage zur *Altpreussischen Zeitung*.

Druck und Verlag:  
Brunn'sche Buchdruckerei  
Heiligenstadt (Reg.-Bez. Erfurt).

Verantwortl. redakt.-technischen Theil:  
H. Rüking, Dir. d. Landw. Schule  
Worbis, (Reg.-Bez. Erfurt).

No. 5

Abdruck der Original-Artikel aus diesem Blatte ist nur bei vollständiger Quellenangabe gestattet. — Unsern Redaktions-Briefkasten (Fragen und Antworten), in dem die Beantwortung von Fragen allgemeinen Interesses kostenfrei gern erfolgt, empfehlen wir recht fleißiger Benutzung, und sind diesbezügliche Zuschriften an die Redaktion, Landw.-Schuldirektor Rüking-Worbis, zu richten. Anonyme Zuschriften finden keine Berücksichtigung.

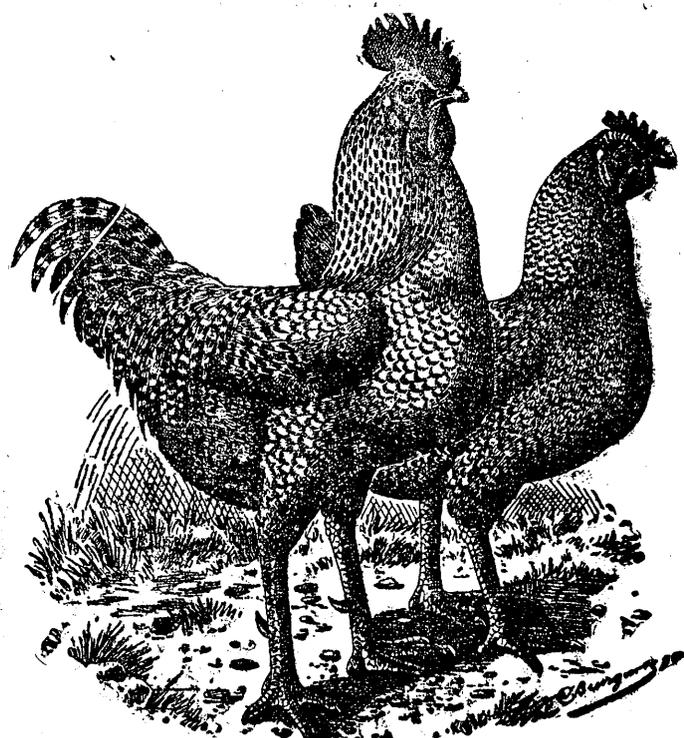
1891

## Die Plymouth-Rocks oder Felsenhühner und die Brahma-Pootras.

(Original-Bericht von Sr. Rüking-Worbis.)  
(Mit Abbildungen.)  
Es giebt wohl keine von den in den letzten 4 Jahrzehnten bekannt gewordenen Hühner-Rassen, der eine größere wirtschaftliche Bedeutung beigemessen werden könnte als die

in sich aufgenommen haben. Der schwere, massige Leib ist breit, tief und dabei lang gebaut; er wird von den kräftigen, mittellangen, hochgelb gefärbten, besiederten aber zartknöchigen Beinen in stolzer Haltung getragen, so daß die ganze äußere Erscheinung der Felsenhühner hienach im Vergleich zu der der Cochinchinas eine viel vortheilhaftere und edlere auf dem

Cochins Das Gesicht ist roth, ebenso Kamm- und Ohrklappen, der Kamm einfach, groß und aufrecht und schön gezackt beim Hahn. Er ist bei der Henne nur kleiner, ebenso wie Kinn- und Ohrklappen. Die Henne ist außerdem gedrungen gebaut, hat einen spitzen Schwanz und an den unbefiederten Beinen keinen nach oben gerichteten Sporn wie der Hahn. Ein



Plymouth-Rocks oder Felsenhühner.



Brahma-Pootras.

aus amerikanischer Züchtung, ebenso wie ihre stammverwandten Brahmapiootras, hervorgegangen und erinnern in ihrem Baue zwar weniger, immerhin aber doch genügend deutlich an die Cochinchinas, von denen sie wie jene abstammen, wenn sie auch weniger Blut derselben

Hühnerhof ist. Die Grundfarbe des Gefieders ist aschgrau, indem die Federn dunkle Querbinden zeigen, so daß sie in Farbe und Zeichnung den gesperrbarten Cochins sehr ähnlich sind. Ihr Gefieder ist aber knapper. Schwanz und Sattelfedern sowie Halsbehang sind beim Hahn mit längeren Federn reicher besiedert als bei den

ausgewachsener Hahn wiegt durchschnittlich 9, ein Huhn 7 Pfund. Der Auf- und Zuchtwerth der Felsenhühner ist für weite Kreise ein sehr hoher und zwar nicht nur wegen ihrem hohen Leistungsvermögen in der Produktion von Eiern, welche schön groß, durchschnittlich 65—70 g schwer und von gelber Farbe sind, sondern auch weil

Die gute Winterleger sind, sich früh entwickeln, leicht mästen lassen, schon bei gewöhnlichem Futter zartes Fleisch so reichlich produzieren, daß sie für die Küche ebenso gut als andere im gemästeten Zustande sind. Sie verwerten das Futter sehr gut, sind sehr fleißig im Scharren und Futterfuchen, dabei von ruhiger, aber munterer Art und setzen daher von einer geringeren Futtermenge als andere Hühnerassen das meiste, zarteste Fleisch an. Sie lieben eine gute Grasweide, gedeihen aber auch sehr gut in beschränkteren städtischen Verhältnissen und bringen auch hier guten Nutzen. Dabei wachsen die Küken schnell und leicht heran und befiedern sich leicht. Im Alter von 3—4 Monaten wiegen junge Hähne schon ungemästet 4 Pfd. und liefern so schon einen delikaten Braten. Die Hennen brüten gut, aber lassen sich auch vom Brüten schwer abhalten; sie führen auch gut, sind also bei ihrem ruhigen Temperamente sehr gute Mütter. Dazu kommt die sehr schätzenswerthe Eigenschaft, daß sie auch für rauhes Klima sehr widerstandsfähig und hart sind, weswegen sie ihr Züchter Ramsdell auch nach seiner Vaterstadt Plymouth-rock's (Selsen)-Hühner nannte. Sie werden daher sowohl in ländlichen Verhältnissen, wie für die engeren Stadthöfe überall, wo man nicht nur den Eierertrag, sondern auch den Fleischnutzen bei verhältnismäßig nicht zu hohen Futteransprüchen schätzt und man die großen imponirenden Gestalten gern sieht, am Platze sein.

Körperlich noch riesiger entwickelt als die Selsenhühner sind die **Brahmapootras**, (s. Abb.) welche nur asiatisches Blut, nämlich das der meist schwarzen Langshans und der Malayen enthalten, und von denen man weiße Brahma's als ältere, und dunkle als spätere Züchtung kennt. Die dunklen Brahma's sind in ihrer Befiederung an Brust, Bauch, Hinterleib, Schwanz und an den Beinen schwarz, Hals, Bug, Rücken und Scheitel sind rein weiß; Hals- und Sattelfedern sind auf weißem Grunde mit kräftigen, schwarzen Längsstriichen gezeichnet. Die weißen Brahmas sind überall da weiß, wo die dunklen schwarz oder dunkel sind. Bei einer Höhe von über 2 Fuß beträgt das Gewicht der Hähne 8½—12 Pfd. ja bis 14 Pfd., der Hennen 7—10 und 12 Pfd. Charakteristisch sind der dreisichtige Erbsenfamm, der bei der Henne, wie die rothen Ohr- und Kinnlappen wenige, entwickelt ist, der volle, kurze Schwanz und die an der Außenseite befiederten Läufe. Im Uebrigen erinnert auch ihr mehr haushiaes Gefieder an die Cochins. Sie sind jedoch munterer als diese und stattlicher und gefälliger in ihrer Haltung. Der Hauptwerth des Brahmepootra-Hühnes besteht darin, daß es fleißig, und wenn der Stall warm genug ist, und entsprechend gefüttert wird, auch im Winter Eier legt, die rothgelb sind und durchschnittlich 60 g wiegen, daß es einen schönen Braten liefert und eine gute Brüterin und Führerin ist. Es ist auch widerstandsfähig gegen rauhere Witterung, muß aber während der Zeit des Befiederns sorgfamer vor Nässefälle geschützt und besonders kräftig gefüttert werden, da diese Periode länger dauert und die jungen Thiere, nachdem sie die Flaumen verloren haben, annähernd 4 Wochen zur Ausbildung der Federn gebrauchen und so lange also nackt und in Folge dessen, namentlich wenn schwach entwickelt, empfindlich sind. Gute Hennen können nur aus Frühbruten gezogen werden und fangen dann im Alter von 8 Monaten an zu legen. Das Brahma-Huhn liebt wohl auch einen feinen freien Auslauf, eignet sich aber auch sehr für

die Haltung in engeren Räumen und nimmt hier mit den gebotenen Küchenabfällen verlieb, ist also anspruchslos im Futter, obgleich es bei seiner Körpermasse größerer Mengen bedarf, solche aber auch gut verwertet. Am Futterfuchen durch Scharren ist es durch die starke Befiederung der Läufe verhindert; es wird daher in ländlichen Gehöften weniger am Platze sein. Dem Weich- oder Mengefatter, welches sie gut verwerten und täglich einmal erhalten sollen, mengt man zweckmäßig viel Grünzeug unter, um einem zu vorzeitigen Fettwerden vorzubeugen und sie längere Zeit als gute Eierlegerinnen zu erhalten. Nach dem dritten Jahre nimmt jedoch die Trägheit und starke Fleisch- und Fettproduktion der Legehennen bei gutem Futter überhand und sie werden am besten dem Schlachtmesser überliefert.

Für Mastzwecke eignen sich Brahma's sehr gut und es werden auch viele, namentlich Hähne, für den Fleischmarkt gemästet. Es kann dies sehr leicht unverschnitten geschehen, da dieselben geschlechtlich spät reif sind, bei ihrem ruhigen Temperamente sich leicht mästen lassen und dann 6 Monate alt 7—8 Pfd. und noch schwerer werden. Sie liefern einen Braten, der dem des französischen Masthuhns und von den Dorkings wenig nachsteht. Für Kreuzungszwecke sind die Brahma's mehrfach geeignet, da sie z. B. mit Minorcas und Dorkings, Houdon's und Laflèche's gepaart, ein sehr mast- und legefähiges Produkt ergeben sollen.

**Neuere Versuche**

**Bekämpfung der Rübennematoden**

von Geh. Reg.-Rath Prof. Dr. Julius Kühn, Direktor des landwirthschaftlichen Instituts der Universität Halle a. S.

Von den zur Bekämpfung der Rübennematoden angewandten Methoden hat sich die auf Grund des Studiums der Entwicklungsgeschichte dieser argen Feinde der Zuckerrüben von mir empfohlene Ansaat von Sangpflanzen bis jetzt am besten bewährt. Ich entdeckte zuerst, daß die Embryonen der Nematoden die Rübenwurzel nicht, wie man früher glaubte, von außen anfaugen, sondern in das Innere der Wurzel eindringen. Ich stellte gleichzeitig fest, daß sie hier nach kurzer Zeit ihre Warmform verlieren und flaschenförmig anschwellen. In diesem Zustande haben sie ihr Bewegungsvermögen verloren, bedürfen aber noch vieler Nahrung, um zum geschlechtlichen Thiere sich entwickeln zu können. Wird in diesem Zeitpunkt die Nährpflanze zerstört, so müssen die angeschwollenen Larven absterben, da sie keine neue Nährpflanze ansuchen können. Es ist also die Aufgabe, die Würmer durch geeignete Nährpflanzen gleichsam einzufangen, um sie dann durch Zerstörung derselben mit zu vernichten. Als beste Sangpflanze hat sich feiner zarteren Wurzelbildung wegen der Sommerrüben bewährt. Werden vier Sangpflanzen-saaten nach einander während eines Jahres ange-sät und rechtzeitig in vorschriftsmäßiger Weise zerstört, dann sind die Nematoden in solchem Grade vermindert, daß Acker, welche bei stärkster Düngung nur 60 Ztr. oder noch weniger Zuckerrüben pro Morgen trugen, schon im nächsten Jahre nach Anwendung der Sangpflanzen eine Ernte an gepuzten zuckerreichen Rüben von 185 Ztr. und mehr pro Morgen lieferten, wie sie dem Ertrage rübensicherer Böden der betreffenden Feldlage und des betreffenden Jahrganges entsprachen. Durch Nematoden extrem rübenmüd gemachte Böden

erlangten also plötzlich mittelst der Sangpflanzenmethode ihre frühere Ertragsfähigkeit wieder. Auch wenn mit dem dritten Jahre die Zuckerrüben wiederkehrten, war ihr Ertrag ein noch sehr guter. — Durch dieses Bekämpfungsvor-fahren werden die Nematoden aber nicht gänzlich vernichtet und die verbleibenden Reste geben um so mehr Veranlassung zu neuer Vermehrung, als die sämmtlichen Halmgetreidearten und zahlreiche Unkräuter ebenfalls zu den Nährpflanzen dieser Schmarozer gehören und ihre Entwicklung in hohem Maße begünstigen können. Es ist deshalb erforderlich, nach einem Jahre gründlicherer Reinigung auch später noch das Niederhalten der Nematoden durch geeignete Maßnahmen zu bewirken. Ein Versuch, dieses Ziel dadurch zu erreichen, daß in die Stoppeln des nach den Rüben folgenden Getreides bald nach der Ernte eine Herbstansaatpflanzensaat ange-sät wurde, führte nicht sicher zum Ziel. Der Ausfall des Getreides läuft häufig früh auf, als der Rüben. Zerstört man nun erst, wenn die Entwicklung der Nematoden den geeignetsten Zeitpunkt in den Rübenwurzeln erreicht hat, dann sind diese Schmarozer an den Wurzeln des Getreideausfalles schon zu weit ausgebildet und führen zu einer theil-weisen Vermehrung derselben; bricht man das Feld aber früher um, dann ist die Rübensaat vergebens ausgeführt und der Effekt zu gering.

Ich schlug deshalb einen anderen Weg ein, indem ich versuchte, den Zweck durch den Anbau des Hanfes zu erreichen. Dieser kann noch Ende Mai gesät werden, es ist daher möglich, vor seiner Aussaat eine Frühjahrsangpflanzen-saat zu zerstören. Der Hanf gedieh auch bei diesem Verfahren vortrefflich und als nach zweimaligem Hanfbau im dritten Jahre (1888) der Zuckerrüben folgten, ergaben diese auf der einen, zu Hanf mit Stallmist gedüngten Parzelle 210,95 Ztr. pro Morgen bei 17,62 % Zucker im Saft, und auf einer anderen, zu Hanf mit künstlichen Düngemitteln gedüngten Parzelle 182,59 Ztr. bei 16,85 % Zucker im Saft. — Im Jahre 1889 wurden nach zweimaligen vor-trefflichen Hanfernten, denen im Frühjahr jedes Jahres eine Sangpflanzen-saat voranging, 220 Ztr. 44 Pfd. Zuckerrüben mit 17,7 % Zucker-gehalt gewonnen. Es ist somit in der That möglich, durch gelungene Sangpflanzen-saaten, die im Frühjahr dem Hanf vorangehen, die Nematoden in solchem Maße nieder zu halten, daß normale Rübenernten gewonnen werden können.

Es gelang aber bis jetzt nicht, eine befriedigende Verwerthung des Hanfes zu erzielen. Die gewöhnlichen Zubereitungsmethoden des Hanfes sind in dem Großbetriebe der Zuckerrübenwirthschaften nicht durchführbar und werden hier auch zu kostspielig. Die Versuche, durch Maschinen ohne vorheriges Rosten die Bearbeitung des Hanfes auszuführen, blieben ohne praktisch verwertbares Resultat. Es steht jedoch, wie es scheint, die Lösung dieser Aufgabe bevor. Herr May Raabe in Gomeralland in England konstruirte eine Maschine, welche zunächst für Ramé bestimmt, auch für die Beitung des Hanfes benutzt werden kann. Eine dem auf unserm Versuchsfelde erbauten Hanf entnommene und nach Gomeralland gesandte Probe wurde in sehr befriedigender Weise entsaftet. Die Maschine zu erlangen dürfte sein Patent möglich sein, wenn der Erfinder sich bereit verwerthet haben wird. Dann wird auch der Anbau des Hanfes wieder zur Mitbewerbung kommen können beim Niederhalten der Nematoden. (Fortsetzung folgt.)

# Zur Förderung der Saaten.

(Original-Bericht von Fr. Kühing-Worbis.)

Zur Förderung der Saaten dient nichts mehr als wenn man, sobald es irgend geht, im Frühjahr auch dafür sorgt, daß der bestellte Acker an seiner Oberfläche locker bleibt und wenn nötig, gelockert wird. Es geschieht dies namentlich schnell und durchgreifend durch Eggen. Das Eggen der Saaten ist aber namentlich bei leicht verhärtendem Boden sehr notwendig und zwar oft schon um den Aufgang der Saaten dadurch zu fördern. Wie man durch rechtzeitiges und nicht zu schweres Walzen für schnelles und gleichmäßiges Keimen der Saat, seien es nun Halmfrüchte oder Rübensamen oder Kartoffeln oder a. m., sorgt, so sorgt man für eine gute Weiterentwicklung des Keimes und gutes gleichmäßiges Auflaufen am besten durch rechtzeitiges Eggen, indem man dadurch die verderbliche Krustenbildung oder Verhärtung von Böden verhindert oder eine schon gebildete Kruste zerstört und eine beginnende Verhärtung aufhebt und der belebenden atmosphärischen Luft reichlichen Zutritt verschafft. Es giebt fast keine Kulturpflanze, welche das Eggen nicht verträgt und dadurch eine für ihre günstige Entwicklung sehr entscheidende Belebung und Kräftigung erfährt. Nur der Roggen verträgt Eggen weniger gut; Staudenroggen verträgt es aber besser als gewöhnlicher Landroggen. Sehr vortheilhaft ist es für Winter-Weizen, namentlich auch wenn er dünn steht, für Hafer, Erbsen, Bohnen u. a. Hülsenfrüchte, da sie sich anfangs langsamer entwickeln und in Folge dessen auch die Gefahr der Verunkrautung sehr nahe liegt. Sehr gut verträgt das Eggen auch die Gerste, das bestellte Rüben- und Kartoffelfeld. Sogar wiederholtes Eggen ist selbst bei Hülsenfrüchten und Rüben rätlich, indem man zwischen durch und nach dem Eggen auch die Walze (bei den Rüben vor dem Verziehen) zur Herstellung einer feineren Krume verwendet. Durch stichtiges Kreuz- und Quereggen sucht man auch bei zu dicht stehender Saat dem Lagern vorzubeugen und die kräftigere Entwicklung der Halme und Aehren zu fördern.

Eine unbegreifliche Densität hält leider viele selbst von Versuchen in dieser Richtung ab! — Vor allem aber vergesse man auch nicht mit gutem dazu geeigneten scharfen und sich nicht so leicht verstopfenden Eggen die Zwischen zu eggen!

Wo Drillkultur durchgeführt ist, da wird man sich ihres vollen Segens erst erfreuen, wenn man mit ihr eine möglichst sorgfältige Sackkultur verbindet. Durch das Hacken wird das, was man auch durch das Eggen erreichen will, nämlich Verilgung des Unkrautes, Verhüten des Austrocknens und Erhärtens des Bodens, viel vollkommener erreicht. Ähnlich dem Unkraut entzieht auch ein zu dichter Stand der Saaten den Boden zu viel Licht und Feuchtigkeit und Nährstoffe, wodurch die Produktionskraft des Bodens erheblich gemindert wird. Damit ist die Aufgabe des Eggens wie der Hackkultur gekennzeichnet.

Wie es irrig ist, wenn man, wie es noch häufig der Fall ist, meint, bei sehr anhaltender Trockenheit hielte der Boden, welcher dicht mit Pflanzen bestanden ist, sich feuchter, als derjenige, welcher mit wenig Pflanzen bestanden, so ist es auch ganz falsch, wenn man glaubt durch Eggen oder Hacken oder sonstiges oberflächliches Lockern des Bodens trodene derselbe mehr aus. Je lockerer die Bodenoberfläche ist, um so geeigneter ist sie, das gasartige Wasser der Luft

aufzusaugen und zu verdichten; alle Arten von Niederschlägen gelangen leichter in den Boden und kommen ihm vollkommener zu Gute. Denn der oberflächlich mit feiner, lockerer Erde bedeckte Boden hält das Wasser fester und verhindert es am schnellen Verdunsten. Er kann daher auch auf Kosten des in seinen feineren Zwischenräumen kapillar oder durch Flächenanziehung aus der Tiefe gehobenen Wassers in seiner Oberkrume frischer und feuchter und damit lockerer und fruchtbarer gemacht werden.

Die oberste lockere Schicht, welche freilich bei anhaltender Dürre austrocknet, dient als gegen die Verdunstung schützende Decke, welche durch ihre weiteren Hohlräume ein weiteres nach Obensteigen des Wassers bis an die trodene Außenluft nicht gestattet.

Durch fleißiges Hacken und Lockern der Boden-Oberfläche und krümeliges Herrichten derselben, womöglich mit der Walze, kann man daher, namentlich im Verein mit der Tiefkultur, den Mangel an Regen oder einer künstlichen Bewässerung oder Berieselung am besten ersetzen.

Da, wo man nun mit Egge und Hacke nicht oder nicht genügend der Unkrautentwicklung hat entgegenwirken können, empfehlen wir, namentlich zur erfolgreichen Bekämpfung des Hederichs, der sich in solchen Fällen am massenhaftesten, namentlich zwischen Sommerhalmfrüchten, Lupinen u. a. Hülsenfrüchten zu zeigen pflegt, sich der Sand-Hederichjäter von Sagedorn u. Sander in Osnabrück zu bedienen. Sie sind leicht zu handhaben und bewähren sich bereits allerorts, wo sie rechtzeitig angewendet wurden. Dabei ist ihr Preis ein nicht zu hoher (9 Mk., wenn einzeln, und 7—8 Mark, wenn in Portionen bezogen), so daß auch der kleinere Wirth sich ihrer gut bedienen kann. Wesentlich ist aber, daß Bestellungen bei der Fabrik nicht zu spät gemacht werden, da sich dieselben in der kurzen Zeit der Hederichentwicklung zu sehr anhäufen.

## Der Bokharaklee (Melilotus albus) als Gründungs-Pflanze.

Der Bokharaklee (Melilotus albus) wurde schon früher als Gründungs-Pflanze empfohlen. Herr Gutsbesitzer Guradze-Paschin, Kreis Tost-Gleiwitz, theilte im landwirthschaftlichen Verein Tost-Gleiwitz Anbau- und Düngungsversuche mit, über welche im „Landwirth“ berichtet wird und nach welchen der Bokharaklee, der zu Fütterungszwecken angepriesen, sich trotz üppiger Entwicklung gar nicht bewährte, da ihn jegliches Vieh verschmähte, auf schwerem, leicht verhärtenden Lehm-Boden nach wiederholten, weniger gelungenen Versuchen, als Gründungs-Pflanze verwendet, recht bemerkenswerthe Erfolge brachte. Er wurde in Stärke von 13 Pfund für 1 Morgen in Roggen mit Doppelphosphat Anfang Mai ausgefät. Der Roggen folgte nach Weizen, der nach Raps bestellt war. Der Bokharaklee entwickelte sich gut und wurde erst nach beendeter Ausfaat der übrigen Feldfrüchte im Frühjahr 10 Zoll tief beigeepflügt, um ihn vollständig unterbringen zu können. Es wurden Gerste, Hafer und Kartoffeln zum Anbau gebracht. Der Aufgang der ersten wurde namentlich durch starke Regengüsse gleich nach der Bestellung geschädigt.

Trotzdem ließ sich, auf 1 Morgen berechnet, feststellen, daß 1. Gerste mit Gründungs ohne andere Beidüngung 9,53 Ztr. Körner und 12,24 Ztr. Stroh, 2. Gerste mit Gr.-Dg. und 2 Ztr. Thomasmehl 11,07 Ztr. Körner und 15,71 Ztr. Stroh, 3. Gerste mit Gr.-Dg. und

3 Ztr. Kainit 10,70 Ztr. Körner und 21,12 Ztr. Stroh, 4. Gerste mit Gr.-Dg. und 3 Ztr. Kainit und 2 Ztr. Thomasmehl 13,73 Ztr. Körner und 21,83 Ztr. Stroh gab. Die beiden Kainitparzellen litten leider sehr durch starkes Lagern, wodurch ihr Ertrag sehr gemindert wurde. Eine geringere Gabe würde demnach im Verein mit der angegebenen Thomasmehls als Phosphorsäuredüngung einen größeren Ertrag gegeben haben.

Hafer ergab 1. mit Gr.-Dg. allein 10,22 Ztr. Körner und 21 Ztr. Stroh, 2. mit Gr.-Dg. und 2 Ztr. Thomasmehl 11,50 Ztr. Körner und 19,79 Ztr. Stroh, 3. ohne Gr.-Dg. 6,83 Ztr. Körner und 10,86 Ztr. Stroh, 4. ohne Gr.-Dg. mit 1 Ztr. Chili untergeeggt 17 Ztr. Körner und 31,70 Ztr. Stroh, 5. ohne Gr.-Dg. mit 1 Ztr. Chili als zeitige Kopfdüngung 9,9 Ztr. Körner und 21,46 Ztr. Stroh.

Kartoffeln (Champion) 1. ohne Grd. u. f. w. 43 Ztr. pr. Morgen, 2. ohne Gr.-Dg. mit 100 Ztr. Stalldünger 76 Ztr., 3. mit Gr.-Dg. 90 Ztr., 4. mit Gr.-Dg. und 1 Ztr. Chili-Salpeter in den Furchen 100 Ztr., 5. mit Gr.-Dg. und 2 Ztr. Thomasmehl 135 Ztr., 6. mit Gr.-Dg. und Moorerde, welche 2 1/2 % Stickstoff enthielt und mit Kalk durchschichtet war, 85 Ztr., 7. mit Gr.-Dg. 2 Ztr. Thomasmehl und Moorerde 109 Ztr., 8. mit Gr.-Dg. und 50 Ztr. Stalldünger 130 Ztr., 9. mit Gr.-Dg. und 100 Ztr. Stalldünger 151 Ztr. — Die Entwicklung des Krautes war den Erträgen entsprechend eine sehr verschiedene, zum Theil gering, zum Theil kolossal. Auch an anderen Stellen des Kartoffelackers wurde die günstige Wirkung der Gründungs durch einen Mehlertrag von 44 Ztr. gegenüber dem nicht mit Gründungs versehenen Theile bestätigt.

Mais in Bokharaklee-Düngung bestellt entwickelte sich ebenfalls günstiger als in Stalldünger mit und ohne Phosphorsäurebeigabe angebauter. Guradze empfiehlt auch den Rapsanbau mit Bokharaklee-Gründungs, da große Massen verwesender Substanzen dieses Klees durch den Raps im 2. Jahre seiner Entwicklung ähnlich wie durch den später sich entwickelnden Mais oder spätes Wiefutter besser ausgenützt werden. Kg.

## Der Anbau von Mais ist sowohl zur Futter- als zur Körnergewinnung überall da zu empfehlen,

wo man über tiefgründige und genügend durchlassende, warme Böden bei nicht zu rauhem Klima oder geschützter Lage verfügt. Zur frühzeitigeren Futter-, wie zur Körnergewinnung, ist der frühe badische und gelbe ungarische Mais sehr zu empfehlen. Behufs Futtergewinnung drille man enger als zur Körnergewinnung, um recht dünnstengliges und saftiges Futter zu gewinnen, etwa in nur 30 cm entfernte, ja noch engere Reihen, indem man auch in der Reihe die Maisstauden enger, etwa in 5 bis 6 cm Entfernung stehen läßt, während man behufs reicherer Körnerentwicklung 2—3 Körner auf 33—45 cm Entfernung rechnet. Eisbein empfiehlt auch, ihn auf 65 cm Entfernung mit der Handhacke zu legen, um das nachfolgende zweimalige Hacken und Anhäufeln besser durchzuführen zu können. Die passende Tiefe der Unterbringung ist 3—4 cm auf schwerem, 6—8 cm auf leichtem Boden, wenn die Körner mittelgroß und gut keimfähig sind. Gekauftes Saatgut soll man stets auf Keimfähigkeit untersuchen, da es häufig bei zu feuchtem Wetter und nicht vollkommen ausge-reift geerntet und oft bei zu hoher künstlicher

Wärme getrocknet wird. Man vergesse auch nicht, namentlich wenn man reichlich Samen ernten will, außer starker Stallmistdüngung, etwa 1 Ztr. Chilisalpeter und 1 Ztr. Superphosphat auf 1/4 ha, oder statt der Stallmistdüngung auf Boden mit reichlicher alter Kraft 2 Ztr. Chilisalpeter und 2 Ztr. 16—18% Superphosphat zu geben, indem man letzteres beipflügt. Von frühem badischen Mais ist in günstigen Jahren ein Ertrag von 20 Ztr. Körner nicht ungewöhnlich. Zur Lösung der Körner von den Kolben nach dem Trocknen desselben dienen zweckmäßig die sogen. „Maisrebler.“ Samenmais wird dagegen mit der Hand entkörnt. Auf den Boden darf man die Maiskörner nicht höher als 20 cm aufschütten; man muß alle 3 Tage umschäufeln, damit er gut nachtrockne und nicht verderbe. Für Futterzwecke macht man zweckmäßig von Mitte Mai ab alle 8 Tage bis Mitte Juni eine Ausfaat. Kg.

**Landwirthschaftliches.**

**Rechtzeitiges und zwar möglichst frühzeitiges Verziehen ist beim Anbau von Runkel- wie Zuckerrüben** durchaus für ein schnelles und gutes Gedeihen geboten. Es kann schon erfolgen, wenn die Rübe erst zwei gut entwickelte Blätter hat und sonst von Insekten und Trockenheit nicht zu leiden hat und die Arbeitskräfte zur Verfügung stehen. Jeder Tag und noch mehr jede Woche Verspätung hat einen geringeren oder größeren Ertragsausfall an Rüben zur Folge. Kg.

**Für schwere kalkhaltige Böden als Zwischenfrucht für Futterzwecke und als Gründüngungspflanze** empfiehlt sich am meisten der Gelfklee, den man in Sommer- oder Winterhalbjahre einsetzt und welcher je nach der Kraft des Bodens höhere oder geringere Erträge giebt und sich durch seinen hohen Eiweißgehalt auszeichnet. Zu Futterzwecken benützt, begünstigt er weniger die Milchergebigkeit als den Fleischansatz. Sein wiederholter Anbau ist durchaus für den etwa nachfolgenden Rothklee nicht nachtheilig. Er sammt sich auch meist so stark von selbst aus, daß man ihn, wo er einmal gestanden hat, oft noch Jahre lang immer in der Halmfruchtstoppel wiederfindet. Kg.

**Lagern des Weizens.** Gegen das Lagern des zu lüppig stehenden Weizens hilft das Abblättern mit Schafen bei trockenem Wetter resp. das Schröpfen durch Gebläse und zuverlässige Leute; außerdem ist das Walzen mit hölzerner Blattwalze, die nicht zu leicht, aber auch nicht gar zu schwer ist, in der Zeit, wo der Weizen kurz vor dem Schöpfen steht, anzurathen. Er legt sich darnach, aber bald steht ein Halm nach dem andern wieder auf; nur die schwächeren bleiben zurück und in Folge dessen entwickeln sich die von Hause aus kräftigen um vieles normaler, so daß gewalzte gegen ungewalzte selber schon 6—7 Scheffel Körner mehr brachten. Dr. Eiswein. (Ldw. Thierz.)

**Das Melken über's Kreuz,** d. h. das gleichzeitige Melken an einem vorderen linken und einem hinteren rechten oder umgekehrt an einem vorderen rechten und einem hinteren linken Strich, empfiehlt sich nach Dr. Schacht-Kappeln, weil in diesem Fall die Wirkung des Melkens auf die im Uterin in Bewegung befindliche Milch doppelt so stark ist, wie bei den anderen Melkarten und darauf kommt es eben an; denn durch sie werden zum großen Theil Adhäsion und Reibung an Gefäßwandungen überwunden. Die Bewegung wird beim Melken über's Kreuz durch vier, sonst nur durch zwei Flächen auf die am Melken nicht beteiligten Euterquartiere übertragen.

**Als Mittel gegen die Wühlmaus (Erdratte, Säuermans)** empfiehlt sich eine Möhre mit einem Bohrer auszuhöhlen, etwas Arsenik oder Strychnin hineinbringen und sie, nachdem sie mit einem Stückchen Rabe verstopft ist, in einen Gang hineinzulegen. Das Mittel bewährte sich stets, wo es richtig angewendet wurde.

**Haus- und Gartenwirthschaftliches.**

**Schützt die Vögel!** Es ist der beste Schutz gegen Anwesenheit vieler Art. Ein Junge, der aus Längeweile ein Vogelnest mit Eiern oder Jungen ausnimmt, seien es Grasmücken oder Rothschwänzen, vernichtet, richtet mehr Schaden an als Mancher für möglich hält. Waren z. B. 5 Junge darin gewesen, so hätten dieselben täglich zu ihrer Nahrung durch die Alten ein jedes 50 Stück, zusammen also 250 Stück Raupen und anderes Geknecht gebraucht, welche sie von den Obstbäumen u. s. w. in der Nähe geholt hätten. Die Fütterung der Jungen

dauert 30 Tage, so daß 7500 Raupen nöthig gewesen wären. Jede Raupe frisst täglich ihr eigenes Gewicht an Blättern und Blüthen. Frisst sie nun 30 Tage bis sie ausgewachsen ist und täglich nur 1 Blüthe, die eine Frucht gegeben hätte, so frisst sie in 30 Tagen 30 Früchte in der Blüthe und 7500 Raupen 225000 Fruchtblüthen. Es können also die Besitzer der in der Nähe eines Vogelnestes stehenden Obstbäume durch das Zerlösen und Ausnehmen des Nestes um 225000 Äpfel, Birnen, Zwetschen, Kirschen u. dergl. geschädigt werden. Die Raupe frisst aber auch manchmal aus Liebhaberei 10, 20 und 30 Blüthen an einem Tage und viele Blüthen fallen weif ab, da sie nicht mehr genügend ernährt werden, wenn die Raupen so viele Blätter gefressen oder geschädigt haben. Der angerichtete Schaden ist also thätlich ein oft noch höherer als durch die genannten Zahlen angeführt wurde und es wird klar, welchen hohen Werth ein Vogelnest mit Jungen hat.

**Ueber die Gewichtsverhältnisse der deutschen Reichsmünzen** Näheres zu erfahren, dürfte nachfolgende Tabelle geeignet sein:

1 Stück v.	1 Pfennig gleich	2 Gramm
3	2	10
2	5	5
1	10	4
9	20 „Silb.“	10
9	50	24
9	1 Mf.	30
9	2	100
1	3	18
9	5 „Silber“	250
1	5 „Gold“	2
1	10	4
1	20	8

**Die Uhr als Kompaß.** Jede richtig gehende Uhr ist in folgender Weise als zuverlässige Verkündigerin der Himmelsrichtungen zu verwenden. Bei waagrechter Lage der Uhr gebe man dem zinen Zeiger die Richtung nach der Sonne hin, dann wird am Vormittag nach der Mitte rechts vom Zeiger zwischen ihm und der 12 hin Süden und links Norden liegen. Am Nachmittag wird umgekehrt nach der Mitte des Bogens rechts vom kleinen Zeiger zwischen ihm und der 12 hin Norden und links Süden liegen. Dreht man z. B. um 8 Uhr vormittags den kleinen Zeiger nach der Sonne, so liegt Süden in der Richtung der 10, und Norden in der Richtung der 4. Giebt man um 4 Uhr nachmittags dem kleinen Zeiger die Richtung nach der Sonne, so liegt Norden nach der Richtung der 8 und Süden in der Richtung der 2.

**Fragen und Antworten.**

**Fragen des Herrn J. P. in S. bei S. Ob.-Schles**  
 1. Welche Arzneien verwendet man zu **Drusenpulver** für Pferde und wie wird es am zweckmäßigsten bereitet und verwendet?  
 2. Welche Zukunft wartet unserer einheimischen Futterpflanzen *Orobus silvaticus* und *Lathyrus pratensis*? Werden dieselben mit den jetzt allgemein angebauten Klee- und Wickenarten in ihren Erträgen gleichwerthig werden?  
 3. Wie sind Wicken (*Vicia sativa*) am besten den Pferden zu füttern?

**Antwort.** 1. Ein gutes Drusenpulver erhalten Sie, indem Sie Pulv. Baccar. Juniperi (Wachholderbeerpulver) 4 G.-Thle. Natri chlorati (Viehsalz) 2 „ „ Schwefelbläthe 1 „ „ Natr. bicarbon. (Doppeltkohlen-saures Natron) 1 „ „ Ammon. chlorati (Salmiak) 1 „ „ Stibii sulfurati (Schwefelantimon) 1 „ „ und wenig Fenchelamenpulver vermischen. Davon wird täglich 20—30 gr. (1—2 Hände voll), 3mal auf das Futter gestreut, verabreicht zur Beförderung der Schleimabsonderung und Belebung der Verdauung und des Appetits gute Dienste thun. Die als „Drusenpulver“ (Pulvis—equirum) vielfach verkauften Gemische sind oft recht werthlose Abfälle der Apotheken und Kräutergewölbe von ganz unbestimmbarer Zusammenstellung. Häufig ist Bockshornklee (*Trigonella foenum graecum*), im Volksmund „Sine-Gräthe“ oder „Sonugrät“ oder „Siebenzeiten“ genannt, eine stehende, sehr aromatische Beimischung des Drusenpulvers; andererseits ist ein altes bewährtes Mittel das Pulver vom gelblühenden Rhainfarn (*Tanacetum vulgare*), welches vielfach für sich oder mit Salz und Salmiak, Wachholderbeeren z. vernischt, als wesentlicher Bestandteil des Drusenpulvers gegeben wird. Auch Kalmuswurzel u. A. m. gehört hierher. Kg.

**Antwort.** 2. *Orobus silvaticus* oder *Ervum Orobus*, die schlingenlose oder stiegende **Walderbse** und *Lathyrus pratensis*, die **Wiesenplatterbse**, sind auf Wiesen sehr werthvolle und nahrhafte Futterpflanzen und geben namentlich auch auf frischem, feuchtem Boden große Mengen Futters. Für den Futterbau auf Aedern werden sie wohl kaum Bedeutung erlangen, da ihnen hier die Feuchtigkeits für höhere Erträge fehlt. Bis jetzt

hat sich nach den Erfahrungen W. Wagner's für trockenere Lagen, also den Anbau auf Aedern, nur *Lathyrus silvestris*, die **Waldplatterbse**, bewährt, nachdem sie in jahrelanger Kultur durch ihn in ihren Eigenschaften als Kulturpflanze wesentlich verbessert und veredelt wurde, so daß er vor der Benutzung von Samen wildvorkommender Pflanzen warnt, da sich von ihnen die Entwicklung und Erträge als von der kultivirten Pflanze nicht erwarten lasse. Herr W. Wagner hat die größte Erfahrung in dieser Beziehung und es sind von ihm schon viele anbauwürdige erscheinende wildvorkommende Schmetterlingsblüthler u. a. Pflanzen bereits auf ihren Kulturwerth gepöft. Vorläufig kann man den oben genannten Pflanzen demnach nur als Wiesenfutterpflanzen für feuchte Lagen namentlich einen höheren Werth zusprechen. Kg.

3. Die Beantwortung dieser Frage ist bereits in einer früheren Nummer dahin erfolgt, daß Wicken für Pferde das aller ungeeignetste Erzfutter sind und daß man sie, selbst gefocht, nur in verhältnismäßig geringen Mengen, höchstens bis 3 Pfd. für 1 St. und 1 Tag ganz geunden und kräftigen, nur nicht zu jungen und lieber nur älteren Thiere bei stärkerer Arbeit verabreichen soll. Regelmäßige Beigaben von Salz sind bei Wickenfütterung außerdem sehr empfehlenswerth. Kg.

**Frage des Herrn S., Kgl. Förster auf W. bei T. Westpr.**

1. Ist junges Rohr als Pferdefutter gut verwendbar?  
 2. Kann Rohr, so lange es noch weich ist, auch als Futter für Rindvieh verwendet werden oder ist es der Gesundheit desselben nicht zuträglich?

**Antwort.** Unser Schilfrohr ist grün und ge-dörst, namentlich wenn es nicht zu alt geworden ist, zu Häcksel geschnitten und mit anderem Futter vermischt und wenn oder so lange es sonst gesund, d. h. nicht von von Rost oder Mutterkorn befallen war, ein ganz gesundes und gern gefressenes Futter. Es wird jedoch schädlich und bewirkt Aufblähen, ja den Tod der Thiere durch Schlagfluß, sobald es von den genannten krank machenden pilzlichen Organismen, wie dies leider häufig der Fall ist, mehr oder weniger stark befallen ist. Kg.

**Briefkasten der Redaktion.**

Herrn J. B. in S. bei H., Krs. Ruhrort. (Milchschleudern betreffend.) Für 6 milchgebende Kühe lohnt die Verwendung einer Handcentrifuge nicht. Für den Molkereibetrieb mittelst Handcentrifuge möchte ich nicht raten, wenn nicht wenigstens die Milch von 20—30 Kühen dazu verwendet werden kann, da sonst die Anlagen und Betriebskosten zu hoch werden, wodurch der Betrieb zu sehr verteuert wird. Aus demselben Grunde würde sich ein Betrieb mittelst Göpel-Centrifuge etwa erst bei 40—60 Kühen lohnend erweisen. Dabei nehme ich einen jährlichen Durchschnittsertrag von wenigstens 6 kg Milch an. Sind die Betriebe zu klein, um die Beschaffung einer Centrifuge für sich allein in Aussicht nehmen zu können, so ist es für solche Betriebe doch sehr wichtig und lohnend, wenn sich deren Inhaber, also z. B. die dauerlichen Besitzer einer Gemeinde genossenschaftlich für den Zweck vereinigen, um einen gemeinsamen Molkereibetrieb mit Hand- oder Göpel- oder Dampfmilchschleudern zu begründen. Unser Genossenschaftsgesetz läßt jetzt die Begründung bei beschränkter Haftpflicht zu und erleichtert dadurch das Zustandekommen von Molkereigenossenschaften sehr. Ist die Begründung einer Genossenschaft für eine Centrifugenmolkerei nicht möglich, so ist ein gut durchgeführtes Sattenver-fahren, bei dem die schnell und möglichst stark abgefählte Milch in flache, irdene oder metallene, auch hölzerne Gefäße vertheilt und zum Aufrahmen etwa 36 Stunden in einem möglichst gleichmäßig fahlen Raume mit recht reiner Luft gebracht wird, immer noch das empfehlenswerthe und am leichtesten durchführbare. Das alte Verfahren, die Milch in höheren, irdenen Töpfen auf-zurahmen zu lassen, womöglich ohne eine gute Abfählung der Milch, ist zu unvollkommen, um quantitativ eine gute Verwertung der Milch durch Buttergewinnung zu erzielen, ganz abgesehen davon, daß nebenbei in vielen Betrieben auch oft die so wesentlichen Momente der Reinlichkeit im Stalle betreffs der Luft und der Streu bezuglich der Thiere, beim Melken, beim Durchscheiden der Milch, in Bezug auf das Geschirr u. s. w., der Ein-haltung richtiger Temperaturen der Milch, des Rahmes und eines nicht zu hohen Säuerungsgrades zu wenig beachtet werden. Kg.

Wie uns freundlichst mitgetheilt wird, ist leider ein Verkauf von Holz der Schwarzappel, wie dies in unserem „Hannov. land- und forstw. Zig.“ entnommenen Be-richt angegeben war, an die hannoversche Sändholzfabrik nicht möglich, da sie gar keine Verwendung für solches Holz habe. Indem wir dieses im Interesse der Pappel-holzbesitzer veröffentlichen, bebauern wir ungerne die Erwartungen durch unseren Bericht erregt zu haben. Vielleicht ist es möglich, eine andere Abzweigung zu finden. Die Red.